EUROPASTIMME
ISSN: 0014-2727 61. Jahrgang – 3. Ausgabe September 2022

RECHTSGEMEINSCHAFT

Bild: Wikipedia Commons, Fotograf: Cédric Puisney
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sign_in_front_of_the_Court_of_Justice_of_the_European_Communities_[now_the_Court_of_Justice_of_the_European_Union],_November_2006.jpg)

Mit einer – einmal mehr bahnbrechenden – Entscheidung (C-368/20) hat der Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) festgestellt, dass es nicht ausreicht, nur dort und da ein bisschen für die europäische Rechtsgemeinschaft einzutreten. Vielmehr ist es erforderlich – auch gegen etwaige Bestrebungen der Regierungen der Unionsmitgliedstaaten –, dem Recht der Europäischen Union Vorrang zu verschaffen. Adressat dieser Botschaft der Entscheidung C-368/20 ist die Europäische Kommission: Sie hat jahrelang nichts gegen die Personenfreizügigkeit betreffende Rechtsverletzungen von Mitgliedstaaten unternommen, sondern rechtswidrige Grenzkontrollen mehr oder weniger zugelassen. (Red)

Inhalt

	Seite
Rechtsgemeinschaft	1
Impressum	2
Familienbeihilfe-Indexierung rechtswidrig (Anton Schäfer)	3
„Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ (Werner Wintersteiner)	4
Auszeichnungen des Europarates (Christa Hofmeister)	9
Europäische Wanderung (Michael Bannmüller)	11
Erfahrungen mit Europa – Grenzübertritt nach Slowenien (Anton Schäfer)	20
Grenzenloses Wagnis 1971. Die Europafahne auf der Murbrücke bei Radkersburg (Christa Hofmeister)	22
Michail Gorbatschow im Dialog für Europa (Christa Hofmeister)	24
Polen: Berlin und Paris führen die Union als „De-facto-Oligarchie“ (Anton Schäfer)	25
Vereinsnachrichten (Jahresrückblick 2021)	26
Europa-Wikipedia	27
Max Wratschgo zum Geburtstag (Christa Hofmeister)	28

Beiträge zur Europastimme

Die Redaktion bittet darum, dass Beiträge rechtzeitig eingereicht werden. Wir wollen in jeder Ausgabe eine große Vielfalt an Themen und Sichtweisen bieten und wählen diese entsprechend vorab aus. Dies ist jedoch nur bei zeitgerechter Zusendung der Texte möglich. Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss, der stets vier Wochen vor dem Ende des Quartals liegt (Ausnahme Sondernummern).

Blattlinie: Die Europastimme ist eine proeuropäische politische – parteipolitisch unabhängige – Zeitung, die sich kritisch mit der Entwicklung in Europa, der Europäischen Union zu einem Europäischen Bundesstaat sowie mit den nationalen und regionalen Entwicklungen und Strömungen innerhalb Europas und der Europäischen Union auseinandersetzt.
Zitiervorschlag: Europastimme, Jahrgang, Nummer, Seite.
Impressum, Offenlegung und Kennzeichnung:
Die Europastimme ab dem 60. Jahrgang ist eine Fortführung der Zeitung der Europäischen Föderalistischen Bewegung, der Jungen Europäischen Föderalisten und der EUROPTIMUS-Vereinigung für europäische Bildung, die 2018 eingestellt wurde, wobei lediglich der Name und die grundsätzliche europapolitische Ausrichtung weitergeführt werden. Ab dem 60. Jahrgang ist die Europastimme auch Vereinszeitung der EuropaUnion Vorarlberg. Eigentümer, Verleger und Herausgeber der Europastimme ab dem 60. Jahrgang ist der Edition Europa Verlag, Mag. Dr. Anton Schäfer LL. M. Chefredakteur: Mag. Dr. Anton Schäfer LL. M. Sitz des Verlages und der Redaktion sowie der EuropaUnion Vorarlberg: Forachstraße 74 in 6850 Dornbirn. E-Mail des Verlages: office@Edition.eu.com. E-Mail-Redaktion: office@Europastimme.eu. E-Mail EuropaUnion Vorarlberg: office@EuropaUnion.org. Hergestellt und gedruckt in 6850 Dornbirn.
Erscheint mindestens viermal jährlich als Print- und Online-Ausgabe. Webadresse der Online-Ausgabe: http://Europastimme.eu. Einzelhefpreis inkl. USt: 1,60 Euro. Jahresabonnement inkl. Versand im Inland und USt: 15,00. Preisänderung auch unterjährig vorbehalten. Abbestellung eines Abonnements ist jeweils zum Jahresende möglich, wenn diese bis spätestens 30.11. schriftlich beim Verlag eingeht. Preise für Abonnement und Versand außerhalb Österreichs auf Anfrage. Erscheinungsort: 6850 Dornbirn. Verlagspostamt: 6850 Dornbirn. Der Verlag bzw. die Redaktion behält sich die Kürzung von eingesandten Manuskripten entsprechend des vorhandenen Platzes vor. *Der urheberrechtliche Schutz richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen in Europa. Alle Rechte bleiben grundsätzlich vorbehalten. Jeder Teil dieser Zeitschrift darf, soweit die urheberrechtlichen Rechte beim Verlag oder der Redaktion oder beim Herausgeber liegen, unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“ (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de) verwendet werden. Bilder von Wikipedia Commons stehen unter dieser oder ähnlicher Lizenz (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode). Bitte beachten Sie: Jede Angabe in dieser Zeitschrift – gedruckt oder online – erfolgt ohne Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit etc. Dies gilt für eigene Beiträge, Fremdbeiträge als auch für zitierte Texte. Eine Haftung des Herausgebers, des Verlages, der Redaktion oder der Autoren wird daher gänzlich ausgeschlossen. Bei sämtlichen personenbezogenen Angaben gilt die gewählte Form für alle Geschlechter. Autoren räumen dem Verlag die von Literar-Mechana wahrgenommenen Vergütungsansprüche unwiderruflich ein.*
ISSN: 0014-2727 (print) und ISSN: 2791-402X (online). ZDB-ID: 519113-0 (aktuell) / 2187204-1 (1960 bis 2018) *P. b. b.*

Aktuelles (Kommentar)

Familienbeihilfe-Indexierung rechtswidrig

(Anton Schäfer)

Jeder Rechtswissenschaftler in Österreich, der auch nur die geringste Ahnung vom Europarecht hat, wusste es. Dennoch führte – selbst entgegen den Hinweisen maßgebender Rechtswissenschaftler – die ÖVP-FPÖ-Regierung unter Bundeskanzler Sebastian Kurz eine Indexierung der Familienbeihilfe am 1. Januar 2019 ein. Dies geschah in erster Linie, um politisches Kleingeld bei rechtsgerichteten Wählerschichten zu generieren. Die Indexierung wurde über Jahre beibehalten – auch noch unter der ÖVP-GRÜNE-Regierung seit 2020. Gemäß der EuGH-Entscheidung vom 16. Juni 2022 ist nun endgültig festgestellt, dass die Familienbeihilfe-Indexierung in Österreich rechtswidrig war.

Wer in Österreich als „kleiner Mann" vorsätzlich rechtswidrig handelt, wird bestraft.
Wer in Österreich als Politiker vorsätzlich rechtswidrig handelt, offenbar nicht.
Dass dies für viele rechtstreue Bürger nicht verständlich ist, ist verständlich und trägt weiter zur Erosion des Vertrauens in die Politik bei.
Die Indexierung der Familienbeihilfe bedeutete, dass die Höhe von Familienleistungen, Kinderabsetzbeträgen und anderen familiären Steuervorteilen für EU-Bürger, die in Österreich arbeiten, deren Kinder aber im Ausland leben, an das Lebenshaltungskostenniveau dieses Landes angepasst wurde. Es kam in den meisten Fällen zur Reduzierung der Familienleistungen, in einigen wenigen Fällen (z. B. für die Schweiz, Liechtenstein, Norwegen etc.) zur Erhöhung. Die EU-Kommission erachtete die Indexierung als diskriminierend und reichte im Mai 2020 Klage ein.

Die zuständige Familienministerin Susanne Raab (ÖVP) hält leider auch nach der Entscheidung des EuGH daran fest, dass eine Anpassung der Familienleistungen für Kinder, die im Ausland leben, an die dortigen Lebensumstände „fair" sei.[1] Was daran „fair" sein soll, wenn die in Österreich arbeitenden Menschen zwar den vollen Sozialversicherungsbeitragssatz und Steuersatz entrichten müssen, ihnen aber Familienleistungen gekürzt ausbezahlt werden, ist wohl für die meisten Menschen unverständlich.

GRÜNE (!), SPÖ, NEOS und die Caritas begrüßten die Entscheidung des EuGH als großen Erfolg für Familien, Frauen und Kinder (u. a. Monika Vana, Delegationsleiterin der österreichischen GRÜNEN im Europaparlament, Evelyn Regner (SPÖ) und Andreas Schieder (SPÖ), SPÖ-Frauen-, Kinder- und Jugendsprecherin Eva-Maria Holzleitner, SPÖ-Familiensprecherin Petra Wimmer und NEOS-Familiensprecher Michael Bernhard sowie Caritas Generalsekretärin Anna Parr).

FPÖ-Klubobmann Herbert Kickl hingegen versteht nach wie vor weder die Herkunft der Sozialversicherungsbeiträge noch der Steuern und wohl auch nicht das europäische Einigungswerk. Wenn es nach ihm ginge, würde Österreich für Kinder die im Ausland leben „keinen Cent" an Familienbeihilfe bezahlen.

Zum Glück für uns und Europa sind Kickl und gewisse ÖVP-Verantwortliche mit dieser Sichtweise in der Minderzahl. Europäisch gesinnte und das Einigungswerk verstehende ÖVP-Politiker waren Gegner dieses Projekts ihrer eigenen Partei, so etwa Othmar Karas, der twitterte: *„Das Urteil zeigt auch, dass Populismus in der Politik rasch an Grenzen stößt. Auch dank unbestechlicher und unabhängiger Institutionen in der EU. In Fragen der Rechtsstaatlichkeit gibt es kein Schielen auf Umfragen oder kurzfristige Wahlerfolge*."[2]

[1] https://orf.at/stories/3271459/

[2] Twitter-Nachricht vom 16. Juni 2022.

„Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“

Die Stimme der ukrainischen Pazifist*innen

(Werner Wintersteiner[1])

Erklärung der Ukrainische Pazifistische Bewegung

Am 17. April 2022 (dem Ostersonntag in Westeuropa) verabschiedete die Ukrainische Pazifistische Bewegung eine Erklärung, die wir hier zusammen mit einem Interview mit Yurii Sheliazhenko, dem Exekutivsekretär der Bewegung, wiedergeben[2]

„Die Ukrainische Pazifistische Bewegung ist ernsthaft besorgt über das gezielte Abbrechen von Brücken zu einer friedlichen Lösung des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine auf beiden Seiten und über die signalisierte Absicht, das Blutvergießen auf unbestimmte Zeit fortzusetzen, um politische Ambitionen zu verwirklichen.

Wir verurteilen die russische Entscheidung, am 24. Februar 2022 in die Ukraine einzumarschieren, die zu einer fatalen Eskalation und Tausenden von Toten geführt hat, und bekräftigen unsere Verurteilung der Verstöße gegen die in den Minsker Vereinbarungen vorgesehene Waffenruhe durch russische und ukrainische Kämpfer im Donbass vor der Eskalation der russischen Aggression.

Wir verurteilen die gegenseitige Bezeichnung der Konfliktparteien als naziähnliche Feinde und Kriegsverbrecher, die in der Gesetzgebung verankert ist und durch die offizielle Propaganda einer extremen und unversöhnlichen Feindschaft verstärkt wird. Wir sind der Meinung, dass das Gesetz Frieden schaffen und nicht zum Krieg aufstacheln sollte; die Geschichte sollte uns Beispiele dafür liefern, wie die Menschen zu einem friedlichen Leben zurückkehren können und nicht Entschuldigungen für die Fortsetzung des Krieges. Wir bestehen darauf, dass die Verantwortung für Verbrechen durch ein unabhängiges und kompetentes Justizorgan in einem ordnungsgemäßen Gerichtsverfahren als Ergebnis einer unvoreingenommenen und unparteiischen Untersuchung festgestellt werden muss, insbesondere bei den schwersten Verbrechen, wie z. B. Völkermord. Wir betonen, dass die tragischen Folgen militärischer Brutalität nicht dazu benutzt werden dürfen, Hass zu schüren und neue Grausamkeiten zu rechtfertigen; im Gegenteil, solche Tragödien sollten den Kampfgeist abkühlen und eine beharrliche Suche nach unblutigen Wegen zur Beendigung des Krieges fördern.

Wir verurteilen die militärischen Aktionen auf beiden Seiten, die Feindseligkeiten, die Zivilist*innen Schaden zufügen. Wir fordern nachdrücklich, dass sämtliche Schießereien eingestellt werden, dass alle Seiten das Andenken an die Gefallenen ehren und sich nach angemessener Trauer ruhig und ehrlich zu Friedensgesprächen verpflichten.

Wir verurteilen Erklärungen der russischen Seite über die Absicht, bestimmte Ziele mit militärischen Mitteln zu erreichen, wenn sie nicht durch Verhandlungen erreicht werden können.

Wir verurteilen Erklärungen der ukrainischen Seite, wonach die Fortsetzung der Friedensgespräche davon abhängt, dass die besten Verhandlungspositionen auf dem Schlachtfeld erzielt werden.

Wir verurteilen die mangelnde Bereitschaft beider Seiten, während der Friedensgespräche das Feuer einzustellen.

Wir verurteilen die Praxis, Zivilisten gegen den Willen der friedlichen Bevölkerung in Russland

[1] Zur Person Werner Wintersteiner siehe Europastimme 2/2022, S. 16 ff.
[2] Die englische Fassung ist zu finden unter: https://worldbeyondwar.org/statement-of-the-ukrainian-pacifist-movement-against-perpetuation-of-war/

und der Ukraine zum Wehrdienst, zur Erfüllung militärischer Aufgaben und zur Unterstützung der Armee zu zwingen. Wir weisen nachdrücklich darauf hin, dass solche Praktiken, insbesondere während Feindseligkeiten, einen groben Verstoß gegen den Grundsatz der Unterscheidung zwischen Militärs und Zivilisten im humanitären Völkerrecht darstellen. Jede Form der Missachtung des Menschenrechts auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ist inakzeptabel.

Wir verurteilen jede militärische Unterstützung militanter Radikaler in der Ukraine durch Russland und die NATO-Länder, die eine weitere Eskalation des militärischen Konflikts provoziert. Wir rufen alle friedliebenden Menschen in der Ukraine und auf der ganzen Welt auf, unter allen Umständen friedliebende Menschen zu bleiben und anderen zu helfen, friedliebende Menschen zu werden, Wissen über friedliche und gewaltfreie Lebensweise zu erwerben und zu verbreiten, die Wahrheit zu sagen, die friedliebende Menschen vereint, dem Bösen und der Ungerechtigkeit ohne Gewalt zu widerstehen und die Mythen über notwendige, nützliche, unvermeidliche und gerechte Kriege zu entlarven. Wir rufen jetzt zu keiner besonderen Aktion auf, um sicherzustellen, dass Friedenspläne nicht dem Hass und den Angriffen von Militarist*innen zum Opfer fallen, aber wir sind zuversichtlich, dass die Pazifist*innen der Welt eine gute Vorstellungskraft und Erfahrung mit der praktischen Umsetzung ihrer besten Träume haben. Unser Handeln soll von der Hoffnung auf eine friedliche und glückliche Zukunft geleitet sein, nicht von Ängsten. Unsere Friedensarbeit soll die erträumte Zukunft näherbringen.

Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Deshalb sind wir entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und uns um die Beseitigung aller Kriegsursachen zu bemühen."

***

Interview[1] mit Dr. Yurii Sheliazhenko, Exekutivsekretär der Ukrainischen Pazifistischen Bewegung[2]

Sie haben den Weg der radikalen, prinzipienfesten Gewaltlosigkeit gewählt. Manche sagen, dass dies wohl eine edle Haltung ist, die aber angesichts eines Aggressors nicht mehr funktioniert. Was entgegnen Sie ihnen?

Unsere Position ist nicht „radikal", sie ist rational und offen für Diskussionen und Überlegungen zu allen praktischen Auswirkungen. Aber wir praktizieren in der Tat konsequenten Pazifismus, um einen traditionellen Begriff zu verwenden. Ich kann der Behauptung nicht zustimmen, dass der konsequente Pazifismus „nicht funktioniert"; im Gegenteil, er ist sehr wirksam, aber er ist selbstverständlich kaum nützlich für irgendwelche Kriegsanstrengungen. Konsequenter Pazifismus kann nicht militärischen Strategien untergeordnet werden, kann nicht manipuliert und im Kampf der Militaristen zur Waffe gemacht werden. Das liegt daran, dass er auf dem Verständnis dessen beruht, was vor sich geht: Dies ist ein Kampf der Aggressoren auf allen Seiten, ihre Opfer sind friedliebende Menschen, die von Gewaltakteuren gespalten und beherrscht werden, Menschen, die durch Zwang und Täuschung gegen ihren Willen in den Krieg hineingezogen werden, die durch Kriegspropaganda getäuscht werden, die als Kanonenfutter eingezogen und ausgeraubt werden, um die Kriegsmaschinerie zu finanzieren. Konsequenter Pazifismus hilft friedliebenden Menschen, sich von der Unterdrückung durch die Kriegsmaschinerie zu befreien und gewaltfrei das Menschenrecht auf Frieden sowie alle anderen Werte und Errungenschaften der universellen Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zu verteidigen.

Gewaltlosigkeit ist eine Lebensweise, die wirksam ist und immer wirksam sein sollte, nicht nur als eine Art von Taktik. Es ist lächerlich, wenn einige Leute denken, dass wir heute

[1] Das Interview wurde von Werner Wintersteiner, Professor i. R. der Universität Klagenfurt (AAU), Österreich, Gründer und ehemaliger Leiter des Zentrums für Friedensforschung und Friedenserziehung an der AAU, geführt und, ebenso wie die Erklärung, aus dem Englischen übersetzt und uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

[2] Yurii Sheliazhenko, Ph. D. (Jus), LL. M., B. Mathematik, Master of Mediation and Conflict Management, ist Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der KROK-Universität (Kiew), der besten Privatuniversität der Ukraine, dem konsolidierten Ranking der ukrainischen Universitäten, TOP-200 Ukraine (2015, 2016, 2017), zufolge. Darüber hinaus ist er Vorstandsmitglied des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung (Brüssel, Belgien) und Vorstandsmitglied von World BEYOND War (Charlottesville, VA, Vereinigte Staaten) sowie Exekutivsekretär der Ukrainischen Pazifistischen Bewegung.

Menschen sind, aber morgen zu Bestien werden sollen, weil wir von Bestien angegriffen werden ...

Dennoch haben sich die meisten Ihrer ukrainischen Landsleute für den bewaffneten Widerstand entschieden. Meinen Sie nicht, dass es deren Recht ist, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen?

Das totale Engagement für den Krieg ist das, was die Medien ihnen zeigen, aber es spiegelt das Wunschdenken der Militaristen wider, und sie haben sich sehr bemüht, dieses Bild zu schaffen, um sich selbst und die ganze Welt zu täuschen. Die letzte Meinungsumfrage zeigt, dass etwa 80 % der Befragten auf die eine oder andere Weise an der Verteidigung der Ukraine beteiligt sind, aber nur 6 % leisteten bewaffneten Widerstand, indem sie in der Armee oder bei der Territorialverteidigung dienten. Die meisten Menschen „unterstützen" die Armee lediglich materiell oder durch Informationen. Ich bezweifle, dass es sich um echte Unterstützung handelt. Kürzlich berichtete die *New York Times* über einen jungen Fotografen aus Kiew, der, als der Krieg näher rückte, „sehr patriotisch und ein bisschen wie ein Online-Tyrann" agierte, dann aber seine Freunde überraschte, indem er Schmuggler bezahlte, um die Staatsgrenze zu überqueren und sich so dem für fast alle Männer geltende Verbot, die Ukraine zu verlassen, widersetzte. Dieses Verbot wurde vom Grenzschutz verhängt, um die militärische Mobilmachung ohne ordnungsgemäße Einhaltung der Verfassungs- und Menschenrechtsgesetze durchzusetzen. Der junge Mann schrieb dann aus London: „Gewalt ist nicht meine Waffe." Nach dem *OCHA-Bericht* zur humanitären Lage vom 21. April 2022 sind fast 12,8 Millionen Menschen vor dem Krieg geflohen, davon 5,1 Millionen über die Grenzen.
Verstellung gehört neben Flucht und Totstellen zu den einfachsten Formen der Anpassung und des Verhaltens gegenüber Raubtieren, die in der Natur zu finden sind. Der ökologische Frieden, die wahrhaft widerspruchsfreie Existenz aller Naturphänomene, ist die existenzielle Grundlage für die fortschreitende Entwicklung des politischen und wirtschaftlichen Friedens, der Dynamik eines gewaltfreien Lebens. Viele friedliebende Menschen greifen zu solch einfachen Mitteln, nachdem die Friedenskultur in der Ukraine, in Russland und anderen postsowjetischen Ländern, anders als im Westen, sehr unterentwickelt und primitiv ist und die herrschenden militaristischen Autokraten gewohnt sind, abweichende Stimmen brutal zum Schweigen zu bringen. Wenn Menschen öffentlich und massiv ihre Unterstützung für Putins oder Zelenskys Kriegsanstrengungen demonstrieren, kann man das nicht als echt ansehen. Wenn Menschen mit Fremden, Journalisten und Meinungsforschern sprechen und selbst wenn sie sagen, was sie privat denken, kann es sich um eine Art „Doppeldenk"[1] handeln, und ein friedliebender Dissens mag unter einer Schicht loyaler Sprache versteckt werden. Was die Menschen wirklich denken, kann man schließlich an ihren Handlungen ablesen. So haben die Befehlshaber des Ersten Weltkriegs erkannt, dass die Menschen nicht an den Unsinn der Kriegspropaganda über den existentiellen Feind glaubten, als die Soldaten absichtlich daneben schossen und mit den „Feinden" zwischen den Schützengräben Weihnachten feierten.
Außerdem bestreite ich, dass es hinsichtlich Gewalt und Krieg eine demokratische Wahl geben kann – und das aus zwei Gründen. Erstens ist eine unaufgeklärte, falsch informierte Entscheidung unter dem Einfluss von Kriegspropaganda und „militärisch-patriotischer Erziehung" keine Entscheidung, die frei genug ist, um sie zu respektieren. Zweitens glaube ich nicht, dass Militarismus und Demokratie miteinander vereinbar sind (deshalb ist für mich nicht die Ukraine das Opfer Russlands, sondern sind die friedliebenden Menschen in der Ukraine und in Russland Opfer ihrer postsowjetischen militaristischen, kriegstreiberischen Regierungen), und ich glaube nicht, dass die Gewalt der Mehrheit gegenüber Minderheiten (einschließlich Einzelpersonen) zur Durchsetzung der Mehrheitsherrschaft „demokratisch" ist.

Wahre Demokratie ist die alltägliche Beteiligung aller an einer ehrlichen, kritischen Diskussion öffentlicher Fragen und die Beteiligung

[1] Doppeldenk, ein Begriff aus George Orwells Roman *1984*, beschreibt eine Denkweise, bei der zwei einander widersprechende Überzeugungen postuliert werden, ohne dass es den Akteur*innen bewusst ist (Anm. W. W.).

aller an der Entscheidungsfindung. Jede demokratische Entscheidung sollte in dem Sinne einvernehmlich sein, dass sie von der Mehrheit getragen wird und bewusst genug ist, um Minderheiten (einschließlich einzelner Personen) und der Natur nicht zu schaden. Wenn die Entscheidung das Einverständnis derjenigen verunmöglicht, die anderer Meinung sind, ihnen schadet und sie aus „dem Volk“ ausschließt, ist es keine demokratische Entscheidung. Aus diesen Gründen kann ich die „demokratische Entscheidung, einen gerechten Krieg zu führen und Pazifisten zu bestrafen“ nicht akzeptieren – sie kann per Definition nicht demokratisch sein, und wenn jemand meint, sie sei demokratisch, bezweifle ich, dass eine solche Art von „Demokratie“ irgendeinen Wert oder vernünftigen Sinn hat.

Es heißt, dass ungeachtet der jüngsten Entwicklungen die Gewaltlosigkeit in der Ukraine eine lange Tradition hat.

Das ist wahr. Es gibt viele Publikationen über Frieden und Gewaltlosigkeit in der Ukraine, ich selbst habe einen Kurzfilm *Friedliche Geschichte der Ukraine* gedreht, und ich möchte ein Buch über die Geschichte des Friedens in der Ukraine und in der Welt schreiben. Was mich jedoch beunruhigt, ist die Tatsache, dass Gewaltlosigkeit häufiger für Widerstand als für Veränderung und Fortschritt eingesetzt wird. Manchmal wird Gewaltlosigkeit sogar dazu benutzt, archaische Identitäten kultureller Gewalt aufrechtzuerhalten, und wir hatten (und haben immer noch) in der Ukraine eine antirussische Hasskampagne, die vorgab, gewaltfrei zu sein (die Bürgerbewegung Widsitsch), aber nun offen militaristisch wurde und zur Unterstützung der Armee aufrief. Und gewaltfreie Aktionen wurden während der prorussischen gewaltsamen Machtergreifung auf der Krim und im Donbass im Jahr 2014 als Waffe eingesetzt, als Putin schändlicherweise sagte, dass Zivilisten, insbesondere Frauen und Kinder, als menschliche Schutzschilde der Armee dienen würden.

Wie kann die westliche Zivilgesellschaft die ukrainischen Pazifisten unterstützen?

Es gibt drei Möglichkeiten, wie man der Sache des Friedens unter solchen Umständen helfen kann. Erstens sollten wir die Wahrheit sagen, dass es keinen gewaltsamen Weg zum Frieden gibt, dass die gegenwärtige Krise eine lange Geschichte des Fehlverhaltens auf allen Seiten hat und dass die fortgesetzte Haltung à la: „Wir, die Engel, können tun, was wir wollen, und sie, die Dämonen, sollen für ihre Bosheit leiden“, zu einer weiteren Eskalation führen wird, wobei eine nukleare Apokalypse nicht ausgeschlossen ist. Die Wahrheit zu sagen sollte allen Seiten helfen, sich zu beruhigen und Frieden auszuhandeln. Wahrheit und Liebe werden Ost und West vereinen. Die Wahrheit eint die Menschen im Allgemeinen, weil sie nicht widersprüchlich ist, während Lügen sich selbst und dem gesunden Menschenverstand widersprechen und versuchen, uns zu spalten und zu beherrschen.

Die zweite Möglichkeit, zum Frieden beizutragen: Helfen Sie den Bedürftigen, den Opfern des Krieges, den Flüchtlingen und Vertriebenen sowie den Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen. Sorgen Sie für die Evakuierung aller Zivilisten aus den städtischen Schlachtfeldern, ohne Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Alter … Spenden Sie den UN-Organisationen oder anderen Organisationen, die Menschen helfen, wie das Rote Kreuz, oder an Freiwillige, die vor Ort arbeiten. Es gibt viele kleine Wohltätigkeitsorganisationen, die Sie in lokalen sozialen Netzwerken auf Online-Plattformen finden können, aber seien Sie sich dessen bewusst, dass die meisten von ihnen den Streitkräften helfen.

Und drittens, last not least, brauchen die Menschen Friedenserziehung und Hoffnung, um Angst und Hass zu überwinden und gewaltfreie Lösungen zu finden. Eine unterentwickelte Friedenskultur, eine militarisierte Erziehung, die eher gehorsame Wehrpflichtige als kreative Bürger*innen und verantwortungsbewusste Wähler*innen hervorbringt, ist ein Problem in der Ukraine, Russland und allen postsowjetischen Ländern. Ohne Investitionen in die Entwicklung einer Friedenskultur und Friedenserziehung für *citizenship* werden wir keinen echten Frieden erreichen.

Wie sieht Ihre Vision für die Zukunft aus?

Wissen Sie, ich erhalte viele Briefe der Unterstützung, etliche italienische Schüler*innen des Augusto-Righi-Gymnasiums in Tarent haben mir geschrieben und sich eine Zukunft ohne Krieg gewünscht. Ich habe daraufhin wie folgt

geantwortet: „Ich mag und teile Eure Hoffnung auf eine Zukunft ohne Krieg. Das ist es, was die Menschen der Erde, viele Generationen von Menschen, planen und aufbauen. Der übliche Fehler ist natürlich, dass man versucht, zu gewinnen, anstatt eine Win-win-Situation anzustreben. Die künftige gewaltfreie Lebensweise der Menschheit sollte auf der Friedenskultur, dem Wissen und den Praktiken der menschlichen Entwicklung und der Verwirklichung sozioökonomischer und ökologischer Gerechtigkeit ohne Gewalt oder deren Reduzierung auf ein marginales Niveau beruhen. Eine fortschrittliche Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit wird allmählich die archaische Kultur der Gewalt und des Krieges ersetzen. Die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ist eine der Methoden, an dieser Zukunft zu arbeiten."

Ich hoffe, dass wir mit der Hilfe aller Menschen auf der Welt, die den Mächtigen die Wahrheit sagen, die fordern, dass sie aufhören zu schießen und anfangen zu reden, die diejenigen unterstützen, die es brauchen, und die in die Friedenskultur und die Erziehung zu gewaltfreiem *citizenship* investieren, gemeinsam eine bessere Welt ohne Armeen und Grenzen aufbauen können. Eine Welt, in der Wahrheit und Liebe große Mächte sind, die Ost und West umspannen.

EDITION EUROPA
Verlag für rechtswissenschaftliche und politikwissenschaftliche Themen

Europäische Richter klagen Europäischen Rat

Eine interessante Vorgangsweise. Vier europäische Richterorganisationen aus dem vereinten Europa klagen den Europäischen Rat vor dem Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) in Luxemburg, weil er die seit Jahren unzureichende Unabhängigkeit der Justiz in Polen nicht wie den Urteilen des EuGH entsprechend von der polnischen Regierung einfordert.[1]

Eine bisher einmalige Vorgangsweise und ob der EuGH diese Klage annimmt, ist noch ungewiss.

[1] https://uvsvereinigung.files.wordpress.com/2022/08/img_0280.jpg und https://uvsvereinigung.files.wordpress.com/2022/08/img_0281.jpg und https://www.politico.eu/article/european-judges-sue-council-over-polish-recovery-plan/

Auszeichnungen des Europarates

(Christa Hofmeister)

Europapreis

Der Europapreis wurde 1955 von der Parlamentarischen Versammlung des Europarates in Straßburg[1] ins Leben gerufen – als Auszeichnung für Städte und Gemeinden, die sich um die Förderung der europäischen Idee besonders verdient gemacht haben. Er ist die höchste europäische Auszeichnung und wird jährlich vergeben. Jede Stadt oder Gemeinde eines der 46 Mitgliedstaaten des Europarats kann sich darum bewerben, ungeachtet ihrer Größe und ihrer

Einwohnerzahl. Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewerbung sind Erfahrungen durch Städtepartnerschaften mit ausländischen Gemeinden und das aktive Bemühen um die Entwicklung dieser Beziehungen.

Für die Teilnahme am Wettbewerb um den Europapreis müssen die Gemeinden sich zunächst um das Europäische Diplom, die Ehrenfahne und die Ehrenplakette bewerben und diese verliehen bekommen.

Den Preis erhalten also jährlich ein bis zwei Gemeinden, die bereits im Besitz der Ehrenfahne und der Ehrenplakette sind. Der Europapreis besteht aus einer Trophäe, die ein Jahr lang in der ausgezeichneten Gemeinde verbleibt, einer Bronzemedaille, einer Erinnerungsurkunde und einem Stipendium, das Jugendlichen der ausgezeichneten Kommune eine Studienreise in Europa ermöglicht.

Europadiplom

Das Europadiplom bildet die erste Stufe bei der Auswahl der Europa-Preisträger. Jährlich werden etwa 30 Diplome vergeben. Im Rahmen einer offiziellen Zeremonie im Europapalais in Straßburg, die während der Juni-Sitzung der Parlamentarischen Versammlung stattfindet, wird den Bürgermeistern der preisgekrönten Städte ein Europadiplom überreicht, auf dem der Name der ausgezeichneten Stadt und das Jahr der Verleihung eingetragen sind.

Logo Europarat

[1] Council of Europe, Avenue de l'Europe, 67075 Strasbourg Cedex, France

Ehrenfahne

Eine begehrte Auszeichnung ist die goldbestickte und mit Goldfransen versehene Ehrenfahne. Sie ist, wie erwähnt, Voraussetzung für die spätere Verleihung der Ehrenplakette und des eigentlichen Europapreises. Jährlich werden zwischen 20 und 25 Ehrenfahnen verliehen. Im Rahmen einer von der Gemeinde veranstalteten Feier überreicht ein Mitglied der Parlamentarischen Versammlung der ausgezeichneten Gemeinde die Ehrenfahne.

Ehrenplakette

Die im Jahr 2001 neu gestaltete Ehrenplakette zeigt im oberen Abschnitt Bronzefiguren, die die Entführung Europas darstellen. In ihrem mittleren Teil umrahmen die zwölf Europasterne die Jahreszahl der Verleihung der Plakette, während auf dem unteren Teil eine stilisierte Karte des erweiterten Europa in zarten Strichen sowie der Name der geehrten Gemeinde erscheinen. Die Plakette ist auf einer durchsichtigen Stütze angebracht. Die Ehrenplakette wird der ausgezeichneten Stadt oder Gemeinde von einem Mitglied der Parlamentarischen Versammlung im Rahmen einer Zeremonie überreicht, zu der die Bevölkerung eingeladen wird. Pro Jahr erhalten etwa acht bis zehn Gemeinden diese Auszeichnung.[1]

Dr. Anton Schäfer
Rechtsanwalt
Gerichtssachverständiger

[1] Alle Bilder in diesem Beitrag von der Autorin.

Europäische Wanderung

(Michael Bannmüller)

So man glaubt, einen Anfang annehmen zu müssen: ein initiales Bersten: Beschleunigte Substanz. Heterogene Verteilung. Verdichtung Nukleogenese Kollaps: Materie. Ungewollte Ordnung: Akkumulation. Gravitation. Organisation: Massenbindung. Stellare Körper. Akkretionsscheiben. Planeten. Moderierende Distanz: Entropie. Abkühlung. Verfestigung. Erosion: Substrat. Chemische Bindungsprozesse. Kombination. Rekombination. Biochemisch reaktiver Aggregate. Stoffwechsel. Zellkerne. Evolvierende Lebensformen. Intelligible Wesen. Soziale Kooperation. Präferieren von Habitaten. Begünstigung von Formen ortsunabhängiger Lebenssubstitute: Steppenkulturen.

Die Domestizierung von Herdentieren sichert die energetische Grundversorgung wandernder Völker. Transhumanz. Kontrolle potenzieller Handelswege. Hegemonie über sesshafte Landbauern. Freie Valenzen zum Gütererwerb. Akkumulation von Machtmitteln. Ausbildung von Hierarchien: Das erste Zepter trägt einen Pferdekopf. Demografischer Druck bedingt Expansion des Lebensraums. Wanderungen entlang der Klimazone: Nach Westen, dort wo die Tage enden, muss der Raum offen sein. Landnahme in mehreren Wellen. Konkurrenz um Gunstlagen entlang von Flüssen führt in die Lebenswelt anderer substitutioneller Konzepte. Neolithischer Agrarkultur. Amalgamierung Assimilierung unterschiedlicher Lebensformen. Kurgane, Hügelgräber. Drainage nachfolgender Migrationszüge. Besetzung alpiner Enklaven und Randlagen. Friktionen mit neuen überregionalen Staatsgebilden vom südlichen Binnenmeer. Die Wanderungen enden an den steilen Küsten des weiten westlichen Meeres, die den Weg abschneiden. Somit ist Distanz verunmöglicht. Ab hier müssen die Menschen ein Einvernehmen finden. Vor 1500 Jahren beginnt Europa.

Sind die Territorien besetzt oder eingegrenzt, strebt der Eigenwille sozialer Entitäten, von Völkern wie von Individuen, dennoch nach der Erkundung neuer Erfahrungsräume. Solche finden sich in den Vorstellungswelten des kulturell Anderen. Befremdliche Hindernisse fördern Begegnungsbrücken. Diese fordern Vereinbarungen. Solche wiederum Einvernehmen. Einvernehmen benötigt Erfahrung. Erfahrung entsteht durch Bewegung im Raum. Diese wird nun meridional ausgerichtet:

Der russische Journalist und Schriftsteller Konstantin Georgijewitsch Paustowskij, geboren 1892, wagt im Jahr 1919 den *Sprung nach dem Süden*.[1]

Der große europäische Konflikt am Beginn des vergangenen Jahrhunderts transformiert im dritten Kriegsjahr von handfesten territorialen Interessen zur rigiden Behauptung neu zu definierender ideologischer Standpunkte. Die Kapitalmaschinerien setzen nun notwendig auf empathische Betriebsmittel. Nach Jahrhunderten gottbegnadeter feudaler Machtausübung wollen die Oberen nicht weiter und die Unteren können nicht mehr: Revolution in Russland. Erosion der Pufferregion entlang der europäischen Ostgrenzen erzeugt dort scheinbar partizipative Staatsexperimente. Nationalismen werden zugelassen: Baltikum. Polen. Rumänien. Dynamisierung wechselnder Machtverhältnisse bis zur Dysfunktionalität: In Russland gedenken rote Minderheitler in der Nachfolge des Zaren die Ansprüche einer Mehrheit gegen eine „Weiße Freiwilligenarmee“ mit restaurativer Agenda zu repräsentieren. Wechselnde Koalitionen. Machowtschina. Pogrome. Bürgerkrieg.

An dieser Stelle das biografische Stenogramm Paustowskijs: Vater russischer Eisenbahn-Statistiker, Mutter aus ukrainischem Intellektuellenhaushalt; wechselnde Aufenthaltsorte des Kindes: Sozialisation in Schule und Studium in Kiew, dann Moskau: erst Mathematik und Physik, dann Student der Philosophie. Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg: Sanitäter im Eisenbahn-Lazarettzug. Polen, Weißrussland. Verwundet. Brotberuf in der Industrie: Moskau, Dnipro; in Taganrog erstmals am südlichen Binnenmeer; Leser. Fischer. Schreiber.

[1] Paustowskij, K. G.: Erzählungen vom Leben, Bd. 5: Sprung nach dem Süden (russ. Orig. 1960).

Die Revolutionen erlebt er in Moskau; Beginn journalistischer Tätigkeit. Weiter nach Kiew: Hier dynamischer Wechsel interimistischer Verwaltungshoheiten: Zentralna Rada, ukrainische Volksrepublik: Petljura. Deutsch-österreichisches Interventionsregime. Ukrainischer Hetman: Skoropatskyi. Hier reitet die Weiße Garde, es nahen die Bolschewiki: Innert eines Jahres ein halbes Dutzend Mal mit knapper Not den Anspruch der jeweiligen Machthaber auf sein Leben glücklich abzubiegen, und Flucht vor drohende Einberufung durch die Weiße Armee des Generals Denikin ist belastbares Motiv zu definitiver Ortsveränderung. Die Sehnsucht nach der Wanderung ein anderes. Ab nach Odessa.
Die Entgrenzung des Raumes über das physiologische Leistungsvermögen der Menschen hinaus erfolgt durch beschleunigende technische Verkehrseinrichtung. Die Eisenbahnfahrt von Kiew nach Odessa, 440 Kilometer, wird dennoch achtzehn Tage beanspruchen, durchschnittlich 25 Kilometer Wegstrecke pro Tag. Einwirkungen des Bürgerkriegs: Beschädigte Streckenabschnitte. Kampfhandlungen.

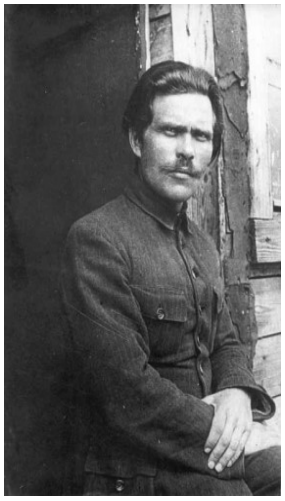
Paustowskij und Reisegefährten sind genötigt, bei oftmaligem Aufenthalt durch Abbrucharbeiten an Weidezäunen und Holzgattern zur Versorgung der Zuglokomotive mit Brennstoffbedarf zur gemeinsamen Aufrechterhaltung des Fortkommens aktiv beizutragen und müssen sich wiederholt zur mühseligen Instandsetzung der durch Banditen und Vaganten mutwillig gestörten, von der Autorität nur nachlässig gehegten jugendlichen Eisenbahn-Infrastruktur ermuntern. Der Bedrohliche Widerschein ferner nächtlicher Feuer nötigt zu langen Fahrtunterbrechungen auf ungedeckter freier Strecke. Am Horizont Wolkentürme ferner Nachtgewitter, die auf filigranen Stelzgerüsten aus zuckenden elektrischen Ästen hinter der weiten Steppe nach Osten streben.
Aufenthalt in der Station Pomoschnaja (heute Pomitschna): Paustowskijs Zug wird weit von der Durchfahrtstrecke, durch Güterwaggons gedeckt, auf einem Ausweichgeleise abgestellt, die Lokomotive abgekuppelt und weggebracht. Der Bahnhof der wichtigen Verbindungsstation ist verlassen. Rekogniszierung durch Paustowskij und einem Reisegefährten lässt sie in einem abgelegenen Dienstraum an der Gebäuderückseite einen verzweifelten Fahrdienstleiter finden, einzig anwesendes Dienstpersonal: Machno bei Golta geschlagen. Die Anarchisten-Armee fordere ungehinderte Durchfahrt. Drohung mit universeller Erschießung, sollte kein Durchfahrtssignal gegeben werden und freie Fahrt behindert sein: Die Anarchisten-Armee drängt zur Förderung ihres Fortkommens auf Präsenz der hierarchischen Ordnung. Solche kognitive Disharmonien fordern erwartbar Opfer: Der Fahrdienstleiter fürchtet um sein Leben. Paustowskij beschließt Beobachtung der Vorgänge aus sicherer Position.

Annäherung fordernder Pfiffe des heranfahrenden Zugs. Der erbleichende Stationsvorstand hebt die entrollte grüne Signalfahne. Der Zug, Güterwaggons und offene Rungenwagen, passiert mit herabgesetzter Geschwindigkeit die Station.

Auf den offenen Wagen Szenerien wie aus einem Wahntraum: Feixende Visagen unter allen Arten von Pelz- und Schirmmützen, Hüten, Zylindern, mit flatternden rot-schwarzen Bändern verbrämt, über und über mit Waffen behängt: krumme Säbel, Marine-Pallasche, silberne Dolche, Colts, Gewehre und Patronengurte aus Segeltuch.
Die Armee des Nestor Machno: Verwahrloste Bauernburschen, Vorstadtkriminelle, Gewohnheitsbanditen; ein magerer Matrose mit Giraffenhals und Hakennase mit bis zum Nabel aufgerissen Hemd, eine blutrote Tätowierung auf der Brust; ein dicker Grusinier mit grünsamtenen Hosen und Damenpelzboa um den Hals; ein weißblonder Bursche in einem Messgewand zerrt mit bleckenden Zähnen das Fleisch von einer gebratenen Gans; ein triumphierender Greis mit Gymnasiastenmütze hält einen Kosakenspieß mit einem aufgetrennten schwarzen Frauenrock, auf dem mit weißer Farbe die aufgehende Sonne geschmiert ist. Abgerissene Gesänge von Betrunkenen: „... erhebt euch, ihr Burschen ... folgt Pataschons Ruf ... in Frieden mag ruhen der Leib der Leib der Leib von Rabinowitsch und seinem Weib ... Ach wer liegt dort unterm grünen Hügel? ... Machnos Helden, in grobe Decken gehüllt! ...“

Der erste Zug vorüber, gleich hinter ihm der nächste: Ein Wald von hochgestellten Deichseln der Tatschanka-Maschinengewehrwagen

hüpft und schwankt auf den vorbeirollenden Waggons,[2] zottige Pferde an den Schmalseiten mit jüdischen Gebetsdecken auf den Rücken, die Fahrer mit baumelnden Beinen sitzen auf dem Wagenboden, gelbe Schaftstiefel, Filzstiefel, kniehoch geschnürte Reitstiefel mit Silbersporen, kleine Kosakenstiefel mit Offizierskokarden am Schaft, Stiefelhosen, orangenfarbene Halbschuhe, Wickelgamaschen, aus rotem Plüsch oder grünem Billardtuch geschnitten, rote schwielige nackte Füße. Unerwartet verlangsamt der Zug. Der Stationsvorsteher erstarrt und hebt steif die Fahne. Auf offenem Wagen ein luxuriöser, lackierter Landauer mit vergoldetem fürstlichem Wappen am Wagenschlag, die Deichsel hochgereckt mit weißbeschrifteter schwarzer Fahne: „Die Anarchie ist die Mutter der Ordnung“.


Nestor Machno in einem Flüchtlingscamp Rumänien, 1921.

Männer mit tabakfarbenen englischen Uniformmänteln hinter Maschinengewehren. Im mit rotem Saffianleder bezogenen Fond lümmelt mit schwarzem Hut und aufgeknöpftem Kasack ein schmächtiger Kerl mit fahlem Gesicht: Hinter dem feuchten Haarschopf über der schmalen Stirn glüht der boshafte und gleichzeitig leere Blick eines Paranoikers, die grimmige Wut einer inneren Raserei die niemals zur Ruhe kommt: Nestor Machno. Die Mauserpistole hängt in der schlaffen Hand. Der wie versteinerte Stationsvorstand reckt die Fahne höher und hebt die Linke salutierend an den Mützenrand, sein beflissenes starres Lächeln ist das Flehen um Gnade. Anteilslos, beiläufig ohne zu zielen schießt Machno die Waffe auf den Mann ab. Der torkelt zurück und reißt hölzern die Arme an den Hals. Auf müden Wink Machnos fegt ein Feuerstoß aus einem der Maschinengewehre über den Asphalt in den sterbenden Menschen. Paustowskij und ein Gefährte tragen den Leichnam vom Bahnsteig, besorgt, nicht in sein Blut zu treten, ins Bahnhofrestaurant und legen ihn auf einen langen Tisch, an dessen Ende eine vertrocknete Palme in einem grünen Kübel steht. Die Erde im Topf voll gelber Zigarettenstummel.

Ordnungsorgan

Dem Beobachter ist die Gabe differenzierter Gewichtung aller erfassbarer Phänomene förderlich, denn jede Situation seines Erlebens beherbergt eine ihr spezifische Eigenlogik, die bestimmend auf den Ausgang von Ereignisabläufen wirkt. Diese wird je nach Qualität des Eigenwillens des der beteiligten Individuen begegnet, der Durchsetzungsfreudigkeit ihrer Motivlage, ihrem subjektiven Eigensinn, welcher die Wahl ihrer Reaktive bestimmt, und definiert den *rationalen* Grad des Umgangs mit solchem Anlass. Umgang erzeugt Erfahrung. Diese kann vertieft werden: *Empathische Beobachtung* beschreibt mittels des eigenen sozialen Wahrnehmungsapparats die *Peripherie* einer rezipierbaren Erfahrung, in der auch scheinbar irrelevante Anteile der Vorgänge eingeschrieben sind, besonders solche des irrationalen Anteils des persönlichen Eigensinns des Beobachters wie jedes einzelnen Akteurs. Die Kognition solcher Wahrnehmung würde den Ausgang von Ereignisabfolgen antizipieren und wäre geeignet, den Rationalitätsgrad eigenen Handelns zu korrigieren, dringt jedoch meist nicht ins handelnde Bewusstsein vor.

Die Peripherie der Erfahrung des unglücklichen Stationsvorstands hätte bei zureichender eigener empathischer Beobachtung der ihn umgebenden Gegenwartsvorgänge, im Zeitfenster vor dem Eintreffen Machnos und dem finalen Ereignis seines Todes zu folgender Einsicht Anlass geben können: Ein Anarchist fordert Ordnung, die Garantie der ungehinderten Durchfahrt, bei gleichzeitiger Verneinung der Ordnungsinstrumente: Dieses Paradox kann nur ein Ordnungssurrogat beanspruchen.

[2] Siehe Babel, Isaak E. über den russischen Bürgerkrieg: Die Reiterarmee. Berlin 1994 (russ. Orig. 1923–1937).

Eine mittlere Großstadt in einsetzender Dysfunktionalität: Mangel an Nahrung und Brennstoff. Das Kraftwerk hat den Betrieb eingestellt, die öffentliche Beleuchtung ist erloschen, die nächtlichen Straßen nur durch das schwache Glimmen von Wärmefeuern geisterhaft erhellt. Die Stadt von Flüchtenden übervoll. Beginnende Auflösung der provisorischen Verwaltung. Gerüchte und Desinformation. Willkür der Denikin-Exekutive. Kosaken. Deserteure. Die Banditen aus den Vorstädten rauben träge und ohne Hast. Die kalte Stadt auf dem Landweg abgeschnitten. Annäherung der Roten Armee.
Paustowskij bezieht Unterkunft im geschlossenen Sanatorium Landesman, wo er Aufsichtsdienst über verlassene, unerwärmbare gekachelte Zimmerfluchten übernimmt; später wenige Meter weiter eine ihm gemäßere im Hinterhof eines Mietshauses, wo er eine kleine möblierte Hausknechtswohnung bezieht, ausgestattet mit der verwaisten Habe eines geflüchteten Professors der Wirtschaftsökonomie. Das Lexikon *Meyer & Efrem*, neben weniger attraktiven Fachschriften die wesentlichste Hinterlassenschaft. Die kurze Tschernomorskaja-Gasse, hoch über dem Strand von Lansheron und dem Hafen am Absturz der Steilküste, ist Bauerwartungsland inmitten von Brach- und Gartenland; steinerne efeubewucherte Mauern säumen die stillen Gassen. Ein Leben an der Peripherie der Ereignisse. Das unverstellte weite Schwarze Meer bis an den Horizont. Paustowskij arbeitet bei einer Zeitung, deren Namen er vergessen haben will.

Erwerb hilfreicher Kenntnisse: Winzige Fischchen der Region, die Firinka, in Mengen gekäschert und leicht gesalzen roh oder zu wenig schmackhaften Bouletten faschiert, ergeben eine ausreichend nahrhafte, aber wenig attraktive Speise. Brennholz in zarte Schnitzchen zerspant erzeugen kurzen und heißen Abbrand, in Verbindung mit dem Abzugsrohr befähigt dies die Burshuika, den kleinen Eisenofen, das Zimmer bei geringem Verbrauch ausreichend zu temperieren. Einlageblätter aus dünnem Seidenpapier zum Schutz der Abbildungen im Lexikon eignen sich als Zigarettenpapier. Beachte: Auf dem Schwarzmarkt tunlich das erste faire Angebot zu akzeptieren, das nächste wird geringer ausfallen und lehnt man das zu geringe dritten ab, wird die Ware, so nicht gut genug behütet, rüde geraubt oder in Flammen aufgehen; die Not bezeichnet den Wucherer und meint ihm übel.

Anfang Februar löst die plötzliche Nachricht, die Bolschewiki seien am Tiligulskij-Liman durchgebrochen und wären in Kürze in Kujalnik, wenige Kilometer östlich von Odessa, Panik unter den Flüchtlingen aus. Tausende, die schon seit Monaten einer Gelegenheit zur Überfahrt harrten, stürmen nach dem Hafen um zu versuchen, einen Platz auf einem der letzten, zur Evakuierung der Denikin-Truppen reservierten Dampfer zu erzwingen. Paustowskij, alarmiert durch schweres Artilleriefeuer eines französischen Kreuzers, der weit über die Stadt hinweg in die Steppe feuert, begibt sich zu einem Beobachtungsstandort über dem Strand von Lansheron mit Sicht auf den nahen Hafen. Der altertümliche Bogengang auf einer schmalen Terrasse am Rande des ehemaligen Alexander-Parks ist bis in die Gegenwart erhalten und auf Bildern des Bing-Kartendiensts zwischen dem Wildwuchs verwilderten Strauchbestands und neuzeitlicher Appartementhaus-Architektur noch immer zu erkennen. Hier entwickelt sich Paustowskij das Bild einer homerischen Flucht:

In den vor heller Angst bleichen verzerrten Gesichterflächen von Rufen nach Beistand und Hilfe zerrissene Münder, weit aufgerissene Augen, die in der würgenden Furcht vor nahenden Schrecknissen nur noch die schwankenden Landungsstege der Dampfer sehen; deren Geländer waren unter der ungeordneten Masse der andrängenden Menschenleiber bereits zerbrochen und konnten den Absturz in die tödlichen Klamm zwischen den Kanten des eisbedeckten Hafenwassers und den schwarzen Bordwänden nicht mehr hindern; Gewehrkolben der hilflosen Ordnungssoldaten die zwischen Kindern, die auf ausgestreckten Armen über die Köpfe der wahnsinnigen Fluchtmasse gehoben werden, auf die panische Masse einschlagen; hysterische Schreie von Namen getrennter Angehöriger, versterbendes Wimmern der zu Boden getrampelten Hilflosen: Die Menschen stürzten einander ins Verderben und ließen nicht zu, dass die sich retteten, die sich bereits bis auf den Laufsteg vorgekämpft hatten, man klammerte sich an jene, ließ sie nicht mehr los, versuchte, sich ineinander verschränkt über die

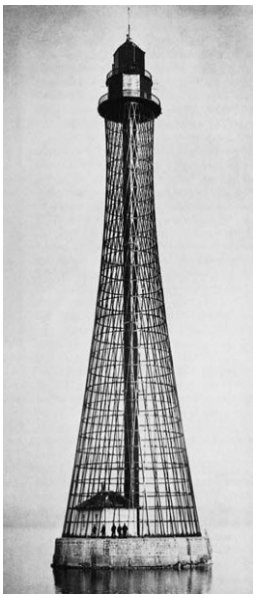
reifglatten Planken zu schleifen, fiel und ertrank gemeinsam im eisigen Wasser ohne Kraft, sich aus der gegenseitigen Verklammerung zu befreien. Alle Zugänge, die große Freitreppe zum Hafen hinunter von Menschen verstopft. Zertretene Koffer, Bündel und Körbe gleiten und kollern zwischen den Beinen der Menschen wegab.

Deren Inhalt – Frauenhemden, Bänder, Spitzen, Kinderkleider – verheddert um die Füße der Flüchtenden, die den nun obsoleten Besitz Fremder mitschleifen. Offiziere von Soldaten durch die Menge getrennt, die schweren Filzumhänge der Kaukasier, hinderlich im dichten Gewühl, von ihren Besitzen abgelegt, wiegen sich wie auf unsichtbaren Wogen und treiben wie schwarze Glocken im Katarakt der vorwärtsstrebenden Masse zum Hafen hinab. Über alldem widerlicher feuchter Staub. Träge neigen sich die Dampfer unter der Last der Menschen, die versuchen, die Bordwände zu erklimmen, zur Seite. Versuche von Matrosen und Soldaten, die Menge zurückzudrängen; dann krachen ins sich steigernde Wehgeschrei der rasenden Menschen, die Brandung an der Mole überschallend, einzelne Schüsse. Die Leinen werden gekappt ohne die Laufstege einzuholen; die stürzen samt Menschen ins Meer.
Unmöglich, die Schreie, Flüche und das aufheulen der zurückbleibenden Menschen zu beschreiben. Langsam gleiten die Schiffe aus dem Quarantänehafen vorbei am alten Woronzow-Leuchtturm ins freie Wasser hinaus; dicker schwarzer Rauch stößt aus den Schornsteinen, und mächtige Propeller, bronzene Laufmuttern an den wirbelnden Wasserspindeln ihrer Kielwellen schrauben die schwarzen Lasten der Schiffe über die Reede ins offene Meer hinaus. Da leert sich mit einem Schlag der Hafen und Stille senkt sich über alle Seitengassen und Winkel. Auf der Straße, über die zerfetzte Habe, vorbei an Leichen der erdrückten Menschen, reitet still, mit gesenktem Blick, eine sowjetische Kavallerie-Patrouille in den Hafen ein.
Unvermittelt, über der Brücke eines der Dampfer fährt ein Dampfstrahl in den grauen Himmel, und ein langgedehnter tiefer Signalton der Schiffssirene heult den Exilantengruß hin in die Nebel über der Stadt und in die dunklen Alleen[5] der verlorenen Heimat, und alle Schiffe nehmen das Signal auf und fallen mit ihren Stimmen in den finalen Abschied ein, während die schweren Leiber der Dampfer langsam im Rauch und Dunst verblassen und in Nebelbänken verschwinden.

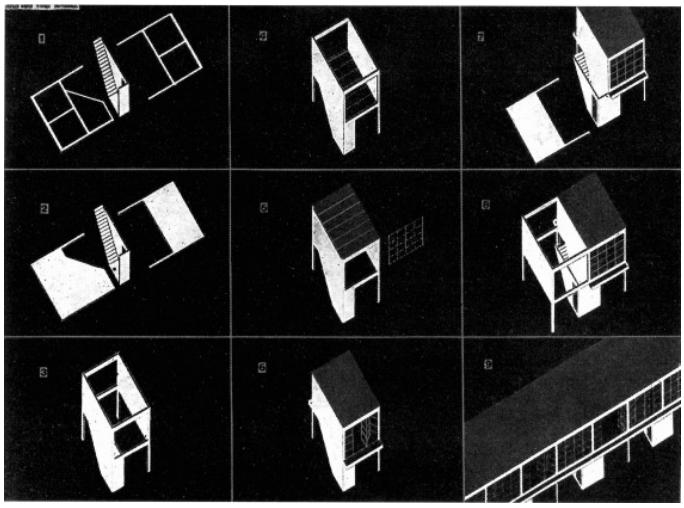
Am 4. Februar 1920 übernimmt die Sowjetmacht. Es folgt die Blockade der Stadt zur See: Bis an den Horizont keine Rauchfahne über einem Dampferschornstein. Die Stadt von allen Verkehrswegen abgeschnitten. Der Hafen verödet; die gesamte Handelsflotte der Stadt hatte Denikin mit sich genommen; nur manchmal blinkt einsam ein einziges weißes Segel[6] über der Reede.
Paustowskij befindet sich am Terminator eines abtretenden alten und der friktionsreichen Installation eines neuen politischen Willensparadigmas gesellschaftlicher Verwaltung. Es ist dies der Beginn eines verschwunden Zeitalters[7]. Ein neues, aus Trümmerstücken der europäischen Erfahrungsgeschichte des gescheiterten Einvernehmens konstruiertes Ideengebäude, adaptiert zur gerichteten Anwendung einer Begründung von Willens- und Machtanspruch durch angewandte Egalität: Die Idee der Gleichheit ist den Menschen von je her nachvollziehbar.
Die Sowjetmacht, noch aufgeladen mit den Hoffnungspotenzialen der von den Verwerfungen durch Krieg und Niedergang geschundenen Menschen, muss die Folgen des Bürgerkriegs und des übereilten Umbaus der Erzeugungs- und Verteilungsapparate durch die Begünstigung informeller Strukturen kompensieren und ihrem eigenen Willen Selbstbeschränkung aufnötigen: Die Notwendigkeit individuellen Engagements und informellen Austauschs zur Aufrechterhaltung der provisorischen Verwaltungsinstanzen wird den Menschen für sieben Jahre ein Fenster zur Selbstermächtigung eröffnen und in der Zulassung begrenzter persönlicher Vorteilnahme, durch die Selbstbeschränkung des staatlichen politischen Programms,

[5] Bunin, Iwan: Dunkle Alleen. Erzählungen 1920–1953. Berlin 1985 (russ. Orig. 1943).
[6] Katajew, Valentin: Es blinkt ein einsam Segel. Berlin 1946 (russ. Orig. 1936), über Odessa zur Zeit der Blockade.
[7] Als Vorlage für die Berichte im Text diente: Paustowskij, Konstantin Georgijewitsch: Erzählungen vom Leben, Bd. 3: Beginn eines unbekannten Zeitalters. Frankfurt a. M. 2002 (russ. Orig. 1956) und Bd. 4: Die Zeit der großen Erwartungen. Frankfurt a. M. 1983 (russ. Orig. 1958).

das aufgrund der schlechten Wirtschaftslage dazu genötigt ist, zu liberalen Möglichkeiten der Erwebsstrukturen der „Neuen Ökonomischen Politik“ in der Mitte der 1920er-Jahre führen und den Höhepunkt individueller Freiheit erreichen. Mit dem Diktat Stalins, dem Teufelskutscher[8], wird dies leider wieder enden.


Leuchtturm von Adschihol

Am Beispiel einer neuen Architektur nehmen sich die technischen und kulturellen Innovationen der Moderne der Zuversicht der Menschen an und bilden mit den Geboten der Planwirtschaft in Verbindung mit der Aufwertung der Vergemeinschaftung unter flachen Hierarchien wegweisende Emergenzen aus: K. S. Malewisch und der Suprematismus transformieren zum Konstruktivismus in der Architektur: E. Lissitzky mit dem Wolkenbügel will die Herrschaft der Vertikalen brechen. Man nennt dies heute: Avantgarde. K. Melnikow und I. A. Golossow bilden eine Vielzahl junger Architekten an den Höheren Künstlerisch-Technischen Werkstätten WchUTEMAS; das deutsche Bauhaus nimmt daran Maß; Urbanisierung, Desurbanisierung, *Sozgorod*: M. A. Ochitowitsch und die Konzepte der OSA-Gruppe für eine grüne Stadt – diese wird Le Courbusier aufnehmen; G. Krutikow und die Stadt der Zukunft; W. G. Schukows schönste Hyperboloidkonstruktion – der Stanislaw-Adschihol-Leuchtturm – entsteht schon 1911 und bewohnt noch immer die sandigen Ufern des Asowschen Meeres. Das Kameraauge des D. Vertov hat das Licht dieser Zeit[9] konserviert, auch das der Straßen Odessas; er war zur rechten Zeit zur Stelle, die Gegenwart dieses weit geöffneten freundlichen Fensters im Rohbau der jungen Sowjetunion in die Zukunft zu tragen, bevor sie sich zum Regime wandelte.


Wettbewerbsentwurf für eine grüne Stadt

Bald schien es, als könnte tatsächlich ein Einvernehmen zwischen den Menschen und den Machtansprüchen ihrer Verwaltung auf der Basis von Hoffnung und Zuversicht herzustellen sein, als könnten sich die Verhältnisse in der derangierten Stadt bessern, in deren Straßen der Wind angesengtes Papier und schmutziges wertloses Denikin-Geld an den Abflussschächten zu Haufen zusammenfegt.

Die beflissene neue Macht, verwaltungsfroh, aber unter Mangel an Büroraum leidend, behilft sich und errichtet labyrinthhafte Raumteiler aus Sperr-holz, die niemals irgendwo bis an die Decke reichen, sich in seltsamsten Winkeln schneiden, Treppenabsätze unterteilen und allerlei Übergänge, Korridorstümpfe, blinde Ecken sowie Nutzflächen erschließen.

Paustowskij und Journalistenkollegen, jetzt Genossen, nützen das sich eben manifestierende Verwaltungskonstrukt Oprodkomgub, kapern eine der noch vakanten Sperrholzzellen, fertigen ein Pappschild „Informationsbüro“ und verschaffen sich so eine glaubhafte Administrativposition, nicht zuletzt, weil der verantwortliche Oberst

[8] Mandelstam, Ossip: Moskauer Hefte. Gedichte 1930–1934. Zürich 1986.

[9] Vertov, Dziga: Der Mann mit der Kamera, 68 min, Sowjetunion 1929, Regie: Dziga Vertov (Reproduktion: Edition Arte).

der Dienststelle zwar den Trick durchschaut, eine solche Stelle aber tatsächlich benötigt wird. Berechtigung zum Bezug einer Lebensmittelkarte. Das Brot mit trübem bitterem Brotsaft unter brandiger Kruste; Zuspeise Miesmuscheln von den Küstenfelsen gekratzt, rätlich nur bei stillem Meer, eine Nahrung für den Sommer. Ichthyol-Geschmack.

Abzüge von Negativabdrücken der an den Sperr-Holzwänden abgelöschten überschüssigen Druckfarbe der Geldscheinbögen, welche im Amt zur Verteilung gelangen, gereichen zur wundersamen Geldvermehrung und gelangen in der Volksküche in Form von Gerstensuppe umgehend zum Verzehr. Ein Eimer Wasser 500 Rubel; Tee aus getrockneten roten Rüben. Die Mangellage ist jetzt der Blockade durch die europäischen Mächte geschuldet, welche nicht gewillt sind, Einvernehmen mit der jungen Sowjetmacht herzustellen. Stille in der Stadt. Das öffentliche Leben ruhiggestellt. Als das italienische Torpedoboot „Rachia“ vor Bolschoi Fontany auf eine Mine läuft, veranlasst die Sowjet-Administration die Rettung der Überlebenden und die Bergung der toten Seeleute und lädt die Admiralität des Blockadegeschwaders zum Begräbnis, dem nichts anderes übrigbleibt, als daran teilzunehmen. Es wird ein feierliches Großereignis. Die Solidarität der Seeleute gegenüber dieser humanen Geste verunmöglicht eine Weiterführung der Blockade. Sie wird bald darauf beendet.

Mit der Öffnung der Schifffahrtswege beginnen sich allmählich kleine Besserungen einzustellen; Paustowskij beteiligt sich an der Gründung der Redaktion der Zeitschrift für Seeleute *Morjak – Seekerl*; dem Papiermangel wird durch Verwendung aufgefundener Verpackungsbanderolen für Tee begegnet, Bestände in verschiedenen zarten Farben, blassviolett, gelb, grau und rosa für gerade bzw. ungerade Wochentage, Wochenendausgaben sowie Sonderausgaben; der dezent eingeprägte Doppeladler des Zarenmonopols wird nur anfänglich als problematisch empfunden. Als Korrektor der eingehenden Beiträge wird Paustowskij rasch in die Verhältnisse genossenschaftlicher Seefahrt sozialisiert: Die in alle Windstriche verwehten Seeleute der vormals russischen Handelsmarine finden zurück nach Odessa, und jede Nachricht über Schicksal und Verbleib ihrer Schiffe ermöglicht es dem Gemeinwesen, an die Vergangenheit anzuschließen sich für die Zukunft auszurichten.

An einem Tag am Ende seines zweiten Frühjahrs in Odessa widerfährt Paustowskij ein beunruhigendes Geschehen: Unversehens, aus dem Nichts ist seine Wohnung in ein trübes, spukhaftes Halblicht getaucht. Der haardünne Leuchtwendel der staubigen, mit winzigen Scheiben kreisrunden Fliegenkots schmutzverkrusteten Glühlampe färbt sich unversehens purpurn und emittiert, ohne je seine volle Leuchtkraft zu erreichen, mit schwacher aber steter Kraft ein beharrliches unverwandtes Glimmen. Das Kraftwerk ist wieder in Betrieb gegangen. Paustoewskij, nun dreißig Jahre alt, wertet dies als Vorzeichen unabwendbarer Veränderungen. Es gilt, die Route der Wanderung mit offenem Herzen[10] abzustecken. Zwar erfahrungsvoll, doch ohne verwertbaren Berufstitel, jedenfalls aber mit reichem Talent zur empathischen Beobachtung ausgestattet, führt sie zunächst die Steilküste entlang der eingestellten Straßenbahnlinie nach Bolschoi Fontany, einer verlassenen Feriensiedlung an der neunten Station, wo er die unerträglichsten heißen Tage des Augusts in einer der verlassenen Strandhütten in Hitze und durch Angeln relativiertem Mangel zu verbringen gedenkt. Man sagt, es tue den Menschen gut, von Zeit zu Zeit in Einsamkeit zu leben.

Dieser Aufenthalt wird Paustowskij zur subjektiven Ordnung seiner Verhältnisse veranlassen: Um empathische Einsicht in den eigenen Seinskomplex zu erwirken, bedarf es Lebensroutinen, die, im Alltag eingeschrieben, von herrschenden gesellschaftlichen Paradigmen bestimmt sind, aus dem Kognitionszentrum des Eigenwillens in den empathischen Betrachtungsraum des Peripheren zu überführen und an deren Stelle als Referenten eher sekundär beanspruchten Qualitäten des Eigensinns zu stellen. Der Eigenwille des Menschen ist hegemonial von höheren Willensentitäten beansprucht: Die Abwesenheit von eingeforderten

[10] Platonow, Andrej: Tschewengur. Die Wanderung mit offenem Herzen. Frankfurt a. M. 2018 (russ. Orig. 1926, durfte in der Sowjetunion nicht erscheinen).

Willensakten ermöglicht dem Eigensinn, differente Ansprüche des *empathischen Wollens*, zumindest einen Umriss der im Eigensinn eingetieften Persönlichkeitspotenziale dem Eigenwillen als Instanz zur Verhältnissetzung zu rekurrieren. Paustowskij scheint an seinem Erwartungshorizont ein Assoziierungsgefüge zwischen eigenem Entwicklungspotenzial und dem neuen Machthaber ausgemacht zu haben, entschließt er sich doch, in einen Öffentlichkeitsberuf zu treten und sich so besonders zu exponieren. Und Letzteres wird ihm, als Verweis auf eine geglückte Verhältnissetzung zwischen Eigensinn und Regime, im Unterschied zu bedeutenderen Schriftstellerkollegen seiner Zeit, welche sich solches Einvernehmen verwehrten, nicht zu letalem Nachteil gereichen.

Paustowskij, 1915

Er beschließt, den Weg nach Süden fortzusetzen und Schriftsteller zu werden. Noch im Winter erfolgt die haarsträubende Überfahrt nach der Krim, eine Ladung Treibminen im Rumpf und zweihundert Hamsterfahrer an Deck; vier Tage kämpft der marode Dampfer gegen den Nordoststurm an; Meuterei mitgeführter Marinesoldaten, weil der Nothafen wegen verminter Zufahrtswege nicht verlassen werden kann; der Dampfer „Dimitri“, die Maschinenanlage aus den Bettungen gerissen, wird anschließend verschrottet. Sewastopol, Suchumi, Batumi: Der Redaktionsausweis des *Morjak* eröffnet Möglichkeiten.

Rückweg nach Moskau über Tiflis. Redakteur. Weitere Südreisen zur Dokumentation der Fortschritte an der Peripherie des Sowjetimperiums: Die Berichte über Meliorisierungs- und Erschließungsmaßnahmen an Kolchis und Kara Bugas erzeugen Öffentlichkeit für sein Schaffen als Schriftsteller. Kriegsberichterstatter im Vaterländischen Krieg. Lehrbeauftragt am Maxim-Gorki-Institut 1948 bis 1955. 1965 zum Nobelpreis nominiert, wird ihm M. A. Scholochow vorgezogen. Eine Wanderin, Marlene Dietrich, hat aber ihm, nach einem Konzert in Moskau Anfang der 1960er-Jahre, die Hand geküsst. Sein Leben endet am 14. Juli 1968.

Der Weg nach Bolschoi Fontany beginnt im Sonnenaufgang nach einer Regennacht: Strahlung des Zentralsterns bricht sich in den Tröpfchen auf dem Laub der Akazien in Abertausend blinkende Funkenstrecken des großen Sonnentelegraphen und morst Radiogramme von der Peripherie eines neuen Tages an das Nichts. Keine Menschenseele außer seiner. Nie weicht der Weg von der Steilküste soweit ab, dass man das Brechen der Wellen nicht mehr hört und den Geruch der Algen nicht mehr wahrnimmt. Schutz unter dem Dach einer Strandhütte. Kein Besitz als ein Petroleumlämpchen, Tabak, Schreibzeug und Zwieback, Tee aus Rüben, wenige Lebensmittel, Angelzeug, ein neues Hemd als Tauschmittel. Das Leben in der Freiheit des Letzten der Menschen endet unversehens: Das Kind, Tochter eines Freundes aus Odessa, die Mutter an Typhus erkrankt, sagt, als es vom weinenden Vater zur Obhut übergeben wird, streng: „Hör auf, Papa, ich bleibe hier, ich fürcht mich nicht“ und zu Paustowskij: „Kommen Sie, wir wollen hier Leben als ob wir spielen“ und nimmt seine Hand.

Von da an aber hielt ihn die Angst um das Leben dieses Geschöpfes gepackt an Herz und Gurgel und in einem Zustand von Angst, Verzweiflung, Mitleid und Rührung, alle zu einem Gefühl verschmolzen, für das er keinen Namen hatte.
Es trat zurück oder kam wie ein Schmerz, etwa bei Kleinigkeiten wie das Entfernen eines Splitters aus einem zitternden dünnen Finger, oder wenn Kira aufschluchzte im Schlaf, aus Sehnsucht nach der Mama, die vielleicht schon gestorben war.

Mit einem Schlag war das eigene Wollen an den Rand der Wahrnehmung gerückt; blieb im Zentrum die Sorge um ein Kind, das es zu ernähren und vor den Gefahren seines unerfahrenen Eigenwillens zu bewahren galt: So verlebte er die Zeit ihres gemeinsamen Aufenthalts. Als der Vorrat an Brot verbraucht war, musste Paustowskij sich entschließen, den weiten Weg zu einer Dampfmühle tief in der Steppe zu gehen; ihm wurde geraten, dort sein Hemd gegen Mehl einzutauschen. Aus Sorge um das Kind, ließ er es nicht alleine zurück. Ab der 16. Station, wo er in die dürre schattenlose Steppe hinein abgebogen war, trug er das erschöpfte Kind, dessen Fußsohlen vom ziegelharten, glühenden Boden brannten und das nur noch teilnahmslos in die Steppe starrte auf dem Rücken durch den Mittag, den vierten Tag ohne Brot gegessen zu haben, und es wurde ihm eine Wanderung entlang der Peripherie seines Seins: Im Fokus nur mehr der Raum in der Dauer. Zeit nur noch ein Punkt vor seinen Füßen auf den er starrt und der sich mit jedem Schritt am gleichen Ort wiederfindet; und der Weg ein sachtes Brummen das die Hitze von sich gibt, und es klingt wie das Schurren von Maikäferflügeln, die in hoher Frequenz aneinanderstippen, und zwischen den Flügelschlägen die Teilchen der Luft: die das Medium sein müssen für die Vortriebskräfte der Wesen und der Willen, der sie antreibt, und den feinen Staub, den sie mit sich reißen in der gellen Glut der Sonne. Einmal ist ihm als kreise ein Ochsengespann um den Raum und höre er das traurige „zobe zobe-zobe“ des Fuhrknechts, der assyrische Keilschrift mit seinem Stecken in die schweißglänzenden Flanken der Tiere schreibt. Sie erwachen in einem der Schatten hinter einem Gebäude und dünner Rauch aus dem Eisenrohr über dem Dach zieht eine Gerade durch den Tag, darunter ein weißstaubiger Mann, der sie lange ansieht und sagt: „Ich weiß, was ihr braucht" und verschwindet. Sie erwachen wieder als die Schatten der tiefen Sonne lange abgezehrte Arme über die sandig sich schleifend im kühlen Abendwind wiegenden Gräser der Steppe legt. Zwei Liter Wasser in einem Krug, das sie mit geschlossen Augen trinken; Salz auf einem kleinen Läppchen, sechs Tomaten und zwei Stück Brot von der Müllerin, und ein schweres Säckchen Mehl, ein Geschenk des Müllers, bringt ihnen die Kraft zum Heimweg zurück, hinein in die Nacht unter die wirbelnden blaufunkelnden Sternenspelzen.

1000 Milliarden Galaxien. Wieviel habitable Planeten mit Potenzial zur Betrachtung?
Das Nichts des Eigensinns in der großen Zahl der Gesamtheit allen erdenkbaren Willens.
Im unfassbaren Begriff des Unendlichen, irgendwo in der der Verlorenheit der langen Dauer, auf einem Punkt eines Vektors, vom ersten bestimmenden Akt des kosmischen Werdens bis an die Ränder des wahrnehmbaren Universums, vom ersten Schrei einer Geburt zum letzten veratmeten Hauch verdichtet sich in der Peripherie des Seins die Zeit in das Nichts. Nur in seinem Zentrum
einen Moment lang ein
Einvernehmen

s'Marend
Waerme- und Imbissstube
(1074 m.ü.M)

Wärme- und Imbissstube s’Marend im Ebnit

Erfahrungen mit Europa – Grenzübertritt nach Slowenien 2021

(Anton Schäfer)

Seit 2015/16 wird die Personenfreizügigkeit in der Europäischen Union durch – man darf es wohl so nennen – engstirnige Politiker gröblichst missachtet. Es werden Grenzkontrollen zur Abwehr irgendwelcher imaginärer Gefahren, jedenfalls aber völlig unverhältnismäßig, angeordnet und durchgeführt. Es sind massive Rückschritte im europäischen Einigungsprozess, den diese Politiker als Schutz der nationalen Bevölkerung „verkaufen", obwohl sie genau wissen, dass sie dadurch den Bürgern und der Wirtschaft schaden und der „Sicherheitsgewinn" – im besten Fall – äußerst dürftig ist. Staus und Behinderungen an bestimmten Grenzübergängen sind die Regel und nicht mehr die Ausnahme.

Der Schengener Grenzkodex (SGK) gibt jedoch unmissverständlich vor, dass Grenzkontrollen die Ausnahme sein sollen und nicht die Regel. Nur wenn sie vorübergehend und unbedingt erforderlich sind und auf das Mindestmaß begrenzt werden, dürfen Grenzkontrollen ausnahmsweise angeordnet werden.

Bild: Wikipedia, Fotograf: Jamain (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Concrete_barrier_J1.jp

Die mit Entscheidung C-368/20 am 3. Juni 2022 endlich vom Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) als unzulässig eingestuften Grenzkontrollen von Österreich beim Grenzübertritt aus Slowenien sind dafür eines von vielen Beispielen.[1] Die Europäische Kommission hat sich zwar über gut sechs Jahre bemüht, mit Strategien, Leitlinien, Empfehlungen, Ermahnungen, einem Gesetzgebungsvorschlag[2], Lösungen vorzuzeigen. Erfolglos.

Im Weiteren werde ich berichten, wie es einem Unionsbürger ergeht, der selbst gegen so eine Einschränkung der Personenverkehrsfreizügigkeit vorgeht.

Der Ausgangssachverhalt:

Im Oktober 2021 querte ich mit Bekannten aus einer Reisegruppe den Grenzübergang nach Slowenien bei Bad Radkersburg, um in Gornja Radgona einen Kaffee zu trinken, Kuchen zu essen und für die *Europastimme* sowie *Wikipedia* Bilder von der Friedensbücke zu machen. Wir konnten die Grenze von Österreich nach Slowenien (Gornja Radgona) ohne Probleme passieren – keine Kontrollen bei der Auseise bzw. bei der Einreise nach Slowenien. Wir sahen jedoch schon, dass die Wiedereinreise ein Problem werden könnte, weil auf österreichischer Seite streng kontrolliert wurde.

Tatsächlich, bei der Rückreise verlangte die Polizistin an der Grenze nicht nur den COVID-19-Nachweis, sondern auch den Reisepass und kontrollierte entgegen dem Schengener Abkommen unsere Identität. Unsere Rucksäcke und Taschen wurden nicht kontrolliert, es war also keine Warenkontrolle, sondern unzweifelhaft eine Personenkontrolle.

Als Kenner der Materie (Rechtsanwalt mit Schwerpunkt Europarecht) wies ich die Polizistin darauf hin, dass ihr Vorgehen dem europäischen Recht widerspricht.

Daraufhin wurde ich noch zusätzlich im Elektronischen Kriminalpolizeilichen Informationssystem (EKIS) überprüft.

[1] https://curia.europa.eu/juris/showPdf.jsf;jsessionid=F23C7F465DC7A0E7D769F259898C4433?text=&docid=232205&pageIndex=0&doclang=de

[2] https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:52021PC0891

Natürlich fand die Polizistin über mich keinen Eintrag, der eine Einreise behindert hätte.

Da ich ein solches Verhalten als unzulässig ansah und kein Bescheid gegen mich ausgestellt worden war, wandte ich mich in meiner Einfalt an die Europäische Kommission in Brüssel und an den Petitionsausschuss des Europäischen Parlaments, damit gegen solche unzulässigen Personenkontrollen etwas unternommen werde.

Der weitere Verfahrensgang ist kurz erzählt. Die Europäische Kommission hat mir nach mehreren Monaten ein E-Mail gesendet mit einer deutlich als solche erkennbaren „Pauschalantwort“, deren inhaltlichen Wert ich als gegen Null bezeichne. Dies war noch vor der Entscheidung des EuGH in der Rs. C-368/20.

Der Petitionsausschuss des Europäischen Parlaments hat noch länger für eine Antwort gebraucht und hat seine Ausführungen gesandt, als die Entscheidung C-368/20 des EuGH bereits länger publiziert war. Auch in diesen Ausführungen ist nicht einmal ansatzweise ein Erkennen der Verletzung des europäischen Rechtes nachvollziehbar. Es ist einfach eine nett geschriebene Antwort und wäre selbst für einen in rechtlichen Dingen unbedarften Unionsbürger unbefriedigend.

Die Ausführungen der Kommission und des Petitionsausschusses sind, wenn dies ein Fachmann betrachtet, so geschrieben, dass (kurz zusammengefasst) einem Unionsbürger mitgeteilt wird, dass er einfach keine Ahnung hat und die österreichischen Behörden schon wüssten, was sie tun (was der EuGH ja in der Rs. C-368/20 als unrichtig festgestellt hat).

Resümee

Wenn nun gesehen wird, dass der EuGH der Europäischen Kommission in der Rs. C-368/20 „die Rute ins Fenster“ gestellt hat, weil diese in der Sache Personenverkehrsfreizügigkeit über Jahre – freundlich ausgedrückt – so „lahm“ reagierte, so kann ich dies (leider) nur bestätigen.

Als einfacher Unionsbürger habe ich die Lehre daraus gezogen (und aus anderen Beschwerden zuvor an die Kommission bei Rechtsfällen), dass eine Beschwerde bei der Europäischen Kommission in Brüssel „verlorene Liebesmühe“ ist und keinerlei Verständnis und schon gar keine Unterstützung zu erwarten ist, ja, nicht einmal eine ausreichende fachliche Prüfung erfolgt. Auch dann nicht, wenn die Rechtsverletzung durch einen Unionsmitgliedstaat offenkundig ist.

Erhält der Unionsbürger eine Antwort – wovon nicht selbstverständlich auszugehen ist –, besteht sie in wenig ausgereiften Überlegungen, die nicht dazu angetan sind, das Vertrauen in die Europäische Kommission zu stärken.
Das ist schade, denn wenn sich ein Unionsbürger schon die Mühe macht, ein ihm wichtiges Problem aufzuzeigen, erwartet er sich, zumindest eine kompetente Antwort zu erhalten.

Vorschlag

An beide Einrichtungen, Petitionsausschuss und Kommission, ergeht daher mein Vorschlag: Wenn sich diese Einrichtungen mit einem Problem nicht befassen können, wollen oder dürfen oder keine kompetenten Fachleute für eine Antwort zur Verfügung stehen, wäre es besser, gar keine Antwort zu geben, als eine falsche. Dies als konstruktive Kritik, denn es ist für mich frustrierend, einerseits mit Veranstaltungen etc., Menschen für die Europäische Union zu begeistern und andererseits solche Erfahrungen zu machen und ich bin mir sicher, ich bin nicht der einzige, dem es so geht. Vielleicht der einzige, der dazu schreibt?

Ein weiterer Fall

Es ist noch ein weiterer ähnlicher Fall anhängig, bei dem sich die nationale Behörde bereits viel Zeit gelassen hat, um zu entscheiden und sich das nationale Landesverwaltungsgericht seit mehr als einem Jahr weigert, eine Entscheidung zu fällen, ja nicht einmal eine Verhandlung angesetzt hat. Ebenfalls wegen einer ungerechtfertigten Grenzkontrolle, diesmal zwischen Liechtenstein und Österreich (Einreise nach Österreich). Ich werde dann berichten, wie dies ausgeht oder ob vielleicht das Ganze einfach so lange innerstaatlich hinausgezögert wird, bis alles verjährt ist, so dass keine Beschwerde an den EuGH gerichtet werden kann (die schon beantragt ist).

Grenzenloses Wagnis 1971
Die Europafahne auf der Murbrücke bei Radkersburg

(Christa Hofmeister)

Wie man mit gezielter Kleinarbeit aus einer Grenze des Misstrauens eine Grenze des Verstehens und der Freundschaft machen kann, haben die Gemeinden Radkersburg und Gornja Radgona/Oberradkersburg gezeigt.

Politik und Verwalten schaffen Grenzen, aber Toleranz und Menschlichkeit überwinden sie. Die Europafahne voran schreiten die Österreicher auf der Brücke den jugoslawischen Freunden entgegen. Foto: Christa Hofmeister

Auf Initiative der Europäischen Föderalistischen Bewegung und ihrer Jugendorganisation führte der Stadtgemeinde Radkersburg gemeinsam mit der benachbarten Stadt Gornja Radgona eine Europa-Begegnung durch, bei der erstmals prominente Persönlichkeiten und folkloristische Verbände eines westlichen und eines kommunistischen Staates auf Gemeindeebene ein Bekenntnis für Europa ablegten. In der Tat wurde bei dieser Gelegenheit dokumentiert, dass Grenzen überwunden werden können, wenn auf beiden Seiten guter Wille besteht.

Den Höhepunkt des Unterfangens stellte am Sonntag, den 16. Mai 1971, die jugoslawisch-österreichische bzw. slowenisch-steirische Europa-Begegnung auf der beide Länder verbindenden Murbrücke dar. Unter einem Großaufgebot an Prominenz zogen in Musikbegleitung Landesrat Dr. Kurt Jungwirth, Bürgermeister Alfred Merlini, die Bundesobleute Dr. Otto Steidler und Max Wratschgo mit der Fahne des Europarates voran zur Brücke. Der Bürgermeister von Gornja Radgona Präsident Branko Zadraves, Botschafter Dr. Vosnjak und Repräsentanten slowenischer Gemeinden kamen, ebenso in Musikbegleitung, entgegen. Auf slowenischer Seite kam es zur freundschaftlichen Begrüßung. Dabei brachten die Redner zum Ausdruck, dass solche Begegnungen von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk die bestehenden gut nachbarlichen Beziehungen vertiefen und den allseits gewünschten Europagedanken fördern.

Wir sind alle Europäer und unser Ziel ist es, Europa den Europäern zu erhalten, erklärte der damaligen Bundesobmann der Europäischen Föderalistischen Bewegung (EFB) Dr. Otto Steidler und führte weiter aus, dass die europäische Integration nicht einen Machtblock bilden will, sondern als Rettungsring für die sonst dem Untergang geweihten europäischen Staaten fungieren soll. Er schloss mit den Worten: „Was uns auch trennen mag, eines ist uns gemeinsam, wir sind alle Europäer! Unser Ziel muss es sein, Europa den Europäern zu erhalten.“

Ein abwechslungsreiches Kulturprogramm mit Musik und Tanz krönten die eindrucksvolle und harmonisch verlaufende Europa-Begegnung vom 14. bis 16. Mai 1971.

Foto: Christa Hofmeister

Wenn auch Grenzen, Sprachen, Staats- und Wirtschaftsform Österreicher und Jugoslawen trennten, eines war und ist ihnen gemeinsam: Sie sind Europäer, sie gehören zu Europa!

Ein eindrucksvolles Bekenntnis der zwei Grenzstädte Radkersburg und Gornja Radgona für ein in Frieden und Freundschaft lebendes gemeinsames Europa.

Aus Anlass dieser bemerkenswerten Begegnung gab die österreichische Postdirektion einen Sonderstempel heraus, der auf großes Interesse der Philatelisten stieß.

Foto: Christa Hofmeister.

Michail Gorbatschow im Dialog für Europa

(Christa Hofmeister)

„Styrian Award for Humanity“ (Foto: Christa Hofmeister)

Im Rahmen von „Dialog für Europa“ wurden am 28. März 2003 Personen, die in Organisationen Großes leisten, in der Stadthalle Graz mit dem „Styrian Award for Humanity“ ausgezeichnet. Diese Ehrung nahmen die Friedensnobelpreisträger Michail Gorbatschow und Helmut Kohl vor.

Europa-Vordenker Max Wratschgo und Christa Hofmeister erhielten den „Styrian Award for Humanity“.

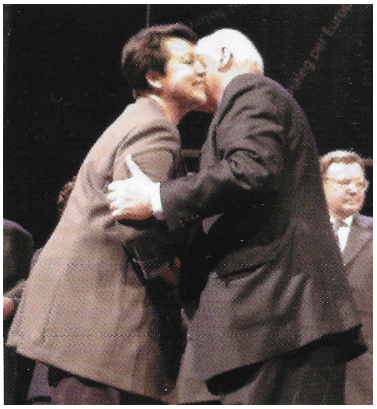
Max Wratschgo ein europäisches Urgestein und bekanntermaßen fließt in seinen Adern blaues Blut durchmischt mit gelben Sternen. Europa muss zusammenhalten, davon ist Max Wratschgo überzeugt und gründete mit einer Schar junger Menschen am 31. Januar 1955 den Bund Europäischer Jugend in der Steiermark.

Damals musste er noch den sogenannten Vier-Sprachen-Ausweis bei sich tragen. Unter dem Motto, wenn man Europa will, muss man Europa und seine Menschen kennen lernen, nahm der damals 17-Jährige vom 26. Juni bis 4. Juli 1955 an einem internationalen Jugendtreffen in Rimini teil. Ein vereintes Europa kann nur gelingen, wenn Menschen davon auch überzeugt sind. Dazu gilt es, Informationen in die Bevölkerung zu bringen – darin sahen die europäischen Föderalisten den Schwerpunkt ihrer Arbeit. So nahm die Reise in ein vereintes Europa ihren Lauf ...

1959 wurden die ersten österreichischen Europa-Wahlen für ein „vereintes Europa“ in Feldbach durchgeführt – die Zustimmung der Bevölkerung lag bei 91 %. In zahlreichen Europa-Aktionen wurde die Bevölkerung auf die Friedensidee Europa aufmerksam gemacht.

Zu den wichtigsten Europa-Aktionen zählen 1967 an österreichischen Grenzstellen die Kampagne „Alle Europäer wollen reisen ohne Grenzkontrollen“ und an 49 Grenzübergängen 1968 die Aktion „Eine Währung für Europa“ – diese Visionen wurden mit dem Abkommen von Schengen 1985 und der Einführung des Euro 2002 zum Etappenziel.

Der „Styrian Award for Humanity“ von Helmut Kohl für Max Wratschgo. (Foto: Christa Hofmeister)



Ein Küsschen vom früheren sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatoschow für Christine (Christa) Hofmeister.(Foto: Christa Hofmeisert)

Polen: Berlin und Paris führen die Union als „De-facto-Oligarchie“

(Anton Schäfer)

Dies behauptet zumindest Polens Ministerpräsident Mateusz Morawiecki gegenüber der französischen Tageszeitung *Le Monde*. Die deutlichen Warnungen aus Polen zur russischen Expansionspolitik seien in der EU überhört worden. Der Konflikt in der Ukraine habe daher diese *„Wahrheit über Europa enthüllt“*.

Die EU habe sich geweigert, auf *„die Stimme der Wahrheit“* aus Polen über die *„imperialistischen“* Ambitionen von Russlands Präsidenten Wladimir Putin zu hören. Das zeige ein größeres Problem, mit dem die EU konfrontiert sei. Es seien zwar auf dem Papier alle Mitgliedstaaten gleich, aber *„die politische Praxis zeige, dass die deutsche und die französische Stimme ein vorrangiges Gewicht haben“*. Die EU wäre eine formalen Demokratie und eine *„De-facto-Oligarchie“*, innerhalb derer die Macht von den Stärksten ausgeübt werde. Daher habe die EU *„immer mehr Schwierigkeiten, die Freiheit und Gleichheit aller Mitgliedsstaaten zu respektieren“*.[1]

Aus diesem Polen, in dem die Abschaffung des Sexualkundeunterrichts in Schulen geplant ist,[2] die Homosexellenbewegung immer wieder öffentlich verurteilt wird,[3] die Rechte von Frauen auf den eigenen Körper missachtet werden,[4] der Rechtsstaat in kleinen Schritten ausgehöhlt,[5] die Pressefreiheit massiv beschnitten wird[6] …, erhebt ein führendes Mitglied der Regierung solche Vorwürfe gegen die Regierungen von Frankreich und Deutschland.

Dass viele führenden Politiker und Experten in der EU aus Blindheit, Unwissenheit, teilweise auch aus Eigennutz, sich Russland in rosarote Farben vorgestellt haben bzw. die Augen vor Repressionen gegen die eigene Bevölkerung und rechtswidrige Handlungen im Ausland verschlossen haben (so wie dies auch immer noch bei China gemacht wird) ist unbestreitbar. Davor haben sehr viele Menschen gewarnt. Ebenso erfolglos, wie in Bezug auf die neoliberale Wirtschaftspolitik, die seit Jahrzehnten weltweit eine Reduktion des Sozialstaates brachte und Reiche noch reicher, Arme noch ärmer machte und den Einfluss von Staaten in vielerlei Hinsicht reduzierte, während Konzerne und der Geldadel gestärkt wurden.

Und es ist natürlich widersprüchlich, wenn Polen vor dem Ukraine-Krieg bis zu 55 % an Erdgas, bis zu 66 % an Erdöl sowie 15 bis 75 % der Kohle aus Russland bezog und damit zu den Top-Abnehmern russischer Energielieferungen zählte, jedes Jahr um rund 9,6 Milliarden Euro Energieeinkäufe in Russland tätigte.
Wenn Polen diese Abhängigkeit und das Ausgeliefertsein an Russland doch so lange schon bekannt war und es andere Unionsmitgliedstaaten kritisiert, wird sich Polens Ministerpräsident Mateusz Morawiecki die Frage stellen lassen müssen, warum er und seine Getreuen nicht schon lange diese Abhängigkeit reduziert haben, wo sie doch schon wussten, dass *„Russland Gas und Öl, insbesondere Gas, als Erpressungsinstrument einsetzten“* wird.[7]

Und noch viel mehr, die Frage, warum er und die Verantwortlichen des Kabinetts in den Jahren seit 1991 nichts unternahmen, das riesige Potenzial an erneuerbarer Energie in Polen endlich auf- und auszubauen, anstatt neue Atomkraftwerke zu planen und neue Abhängigkeiten einzugehen.

[1] https://orf.at/stories/3281253/
[2] https://www.euractiv.de/section/soziales-europa/news/eu-parlament-kritisiert-kriminalisierung-von-sexualkundeunterricht-in-polen/
[3] https://www.mdr.de/nachrichten/welt/osteuropa/politik/lgbt-freie-zonen-in-polen-100.html
[4] https://www.mdr.de/nachrichten/welt/osteuropa/politik/polen-abtreibung-schwangerschaftsabbruch-100.html
[5] Siehe auch Europastimme 4/2021, S. 9 ff; https://www.zdf.de/nachrichten/politik/polen-pis-eu-100.html
[6] https://taz.de/Pressefreiheit-in-Polen/!5786010/
[7] https://www.fr.de/politik/europa-polen-russland-energie-gas-lieferungen-kohle-oel-wladimir-putin-zr-91447914.html sowie https://dignitynews.eu/de/erneuerbare-energien-haben-in-polen-ein-grosses-potenzial/

Vereinsnachrichten

Vereinsaktivitäten EuropaUnion Vorarlberg 2021

(Christa Hofmeister)

Anlässlich der Bundesvorstandssitzung am 15. Juli 2022 berichteten wir über die Vereinsaktivitäten des Landesverbandes Vorarlberg im Jahr 2021.

Die Tätigkeiten war auch 2021 aufgrund von Covid-19 leider eingeschränkt. Es musste sogar der stets aktive und immer gut besuchte Europatag ausfallen. Die COVID-19-Beschränkungen auf dem Marktplatz in Dornbirn waren zu streng.

Das erste Europaforum-Bodensee am 21. Mai 2022 konnte guten Erfolg verzeichnen (siehe Europastimme 2/2022, S. 30), wenngleich sich Anton Schäfer mehr Publikum vor Ort gewünscht hätte. Dank für die Organisation gilt vor allem Nana Walzer und Daniel Gerer. Das nächste Europaforum Bodensee wird am 13. Mai 2023 stattfinden.

An der Aufstellung des Kunstobjektes „Europaplätze“ am 12. Juni 2021 in Hohenems hat die EuropaUnion Vorarlberg aktiv mitgewirkt, wobei der Künstler Yves Mettler und seine Idee vorgestellt wurden. Berichte dazu finden sich in der Europastimme (3/2022).

Eine weitere Veranstaltung – in Kooperation mit der Volkshilfe, nämlich „Kinderarmut abschaffen“, fand am 21. Juni 2022 auf dem Bregenzer Kornmarktplatz statt.

Die Europastimme (http://europstimme.eu) findet nach ihrer Wiederauflage bzw. Weiterführung Anklang. Die einzelnen Ausgaben sind mit vielen verschiedenen Themen gut und auch anspruchsvoll gefüllt.

Auch in Bezug auf den „Mérite Européen“ kam es seit 2019 zu Verzögerungen. Das Gremium in Luxemburg hatte die Anträge von 2019, Corona-bedingt, hintangestellt – diese konnten erst im Mai 2022 positiv beschlossen werden. Ein Schreiben von Jaques Santer an die zu Ehrenden ist unterwegs.

Die Verleihungen sind zum Tag der Menschenrechte in Wien vorgesehen. Folgende Geehrte werden zu begrüßen sein:
Bronze: Dr. Nana Walzer.
Silber: Prof. Valtentin Petritsch, Karl Eigen und Bernd Niemczak.
Diplom: Europahaus Klagenfurt.

Europa-Wikipedia

In diesem Europa-Wikipedia sollen Begriffe in wenigen Sätzen erklärt und interessante Kontexte dargestellt werden. Vorbild ist die freie gemeinnützige Internet-Enzyklopädie *Wikipedia*, die seit dem 15. Jänner 2001 besteht.

Brüssel-IIb-Verordnung

Die Bezeichnung *Brüssel-IIb-Verordnung* ist wohl für 90 % der Bevölkerung in der Europäischen Union (EU) nichtssagend. Tatsächlich verbirgt sich dahinter eine Verordnung (VO) des Rates, welche die Zuständigkeit, die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen in Ehesachen und in Verfahren die elterliche Verantwortung betreffend sowie über internationale Kindesentführungen regelt. Nun wird sich mancher fragen, was hat die EU mit Familienrecht zu tun? Die Verordnung wurde insbesondere nach Artikel 83 Abs. 1 AEUV[1] erlassen, um das Funktionieren des Binnenmarktes zu gewährleisten. Denn eine der wichtigsten und auch friedenserhaltenden Auswirkungen der Europäischen Union ist die Verschränkung der Wirtschaften der Unionsmitgliedstaaten und die damit in Verbindung stehende grenzüberschreitende Mobilität von Arbeitskräften. Arbeitskräfte wandern in Europa auch mit ihren Kindern und Familien. Es kommt folglich mitunter zu Zerwürfnissen und Scheidungen etc. – das heißt, Probleme im Bereich des Familienrechts müssen dann auch grenzüberschreitend gelöst werden. Wer, wann und wie dafür zuständig ist, regelt die Brüssel-IIb-VO. Dabei sorgt die Brüssel-IIb-VO auch dafür, dass solche Streitigkeiten nicht zu lange dauern, dass *ein* Gericht oder eine Behörde zuständig ist und nicht vielfältige Formalitäten zu erfüllen sind, sodass das bzw. die Verfahren schnell – zum Vorteil aller Beteiligten (insbesondere der Kinder) – erledigt werden können.

Die mit der Wanderung der Arbeitskräfte verbundenen Problematiken im Bereich des Familienrechts sind schon länger bekannt und die Brüssel-IIb-VO löste am 1. August 2022 die Brüssel IIa-VO ab, die aus dem Jahr 2003 stammt. Mit der Brüssel-IIb-VO sind nicht alle bekannten Probleme gelöst, es war auch dies wieder ein Kompromiss, weil für die Erlassung dieser Verordnung Einstimmigkeit im Rat erforderlich war. So wurde z. B. der zentrale Begriff „Ehe“ in der Brüssel-IIb-VO wieder nicht definiert und es ist daher weiterhin ungewiss, ob dieser Begriff auch gleichgeschlechtliche Ehen umfasst.[2] Die Politiker haben dem Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) den „schwarzen Peter“ zugeschoben – der EuGH wird früher oder später eine europaweit gültige Auslegung vornehmen müssen. Dann dürfen sich die Politiker zurücklehnen, „ihre Hände in Unschuld waschen“ und auf die Entscheidung des EuGH verweisen und so tun, als ob sie keine Verantwortung an der Auslegung träfe.

Tschechische EU-Ratspräsidentschaft 2022

Am 1. Juli 2022 hat der Vorsitz Tschechiens im Ministerrat der EU für die zweite Jahreshälfte 2022 begonnen. Dem ehemaligen Ministerpräsident Andrej Babiš zufolge seien EU-Ratspräsidentschaften ein „Gequassel mit belegten Brötchen“ und er hatte vorgegeben – bevor er abgewählt wurde –, dass die tschechische EU-Ratspräsidentschaft eine der „billigsten“ Präsidentschaften in der Geschichte der EU sein müsse.

Die 2009 von Tschechien initiierte „Östliche Partnerschaft der Europäischen Union“ wird während dieser Ratspräsidentschaft aufgrund des Ukraine-Krieges kaum zu einem Ergebnis kommen.[3]

[1] Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union.
[2] https://de.wikipedia.org/wiki/Verordnung_(EU)_Nr._2019/1111_(Brüssel_IIb)
[3] https://de.wikipedia.org/wiki/Tschechische_EU-Ratspräsidentschaft_2022

Zu guter Letzt

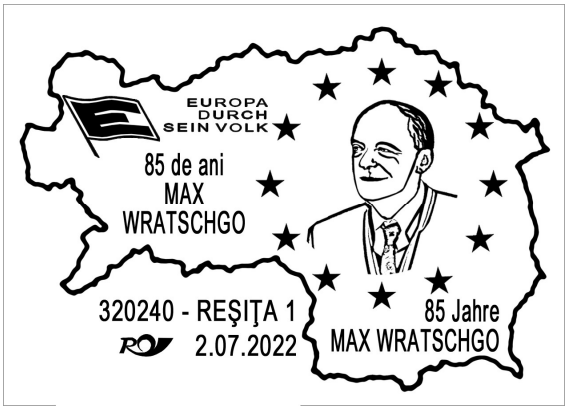
Max Wratschgo zum Geburtstag

(Christa Hofmeister)

Seinen 85. Geburtstag feierte Max Wratschgo im kleinen Rahmen. Zahlreiche Glückwünsche an ihn langten über Telefon und auf elektronischem Wege ein – nach wie vor an die Adresse seiner Sekretärin.

Da Max stets das Visuelle bevorzugt, fasste die „Europachristl“ diese Wünsche samt Abbildungen in einem Sammelband zusammen, verlas die Glückwünsche der Gratulanten und unterstrich sie mit begleitenden Worten. Mit diesem Werk bleiben die Erinnerungen an europäische Freunde und Mitstreiter immer wach. Im Namen der EFB Steiermark gratulierten Andrea Kohl und Karl Menzinger. Eine besondere Überraschung ist Erwin Tigla aus Reschitz gelungen: Er und die Freunde der Banater Berglanddeutschen gratulierten Max zum 85er mit Ersttagsbrief und Sonderstempel.

An Rande bemerkt: Über Initiative von Max Wratschgo startete 1963 ein Aufruf der Europäischen Föderalisten als Ersttagsbrief mit Sonderstempel noch mit Raketenpost. Der Ersttagsbrief an Max am 2. Juli 2022 kam per Mausklick aus dem Banater Bergland.



Der erste amtliche Postraketenflug in der Steiermark ist gestern um 11 Uhr in der obersteirischen Stadt Neumarkt in Szene gegangen. Vom Gelände hinter dem Karl-Brunner-Europahaus starteten bei Schneetreiben 30 Postraketen, die 8200 Briefe mit einer Europabotschaft beförderten. Kurz vorher war im Europahaus eine in ihrer Reichhaltigkeit einmalige Ausstellung eröffnet worden: Die Entwicklung der Raketenpost von den ersten historischen Post-Belegen des Grazer Raketenpioniers Ing. Friedrich Schmledl bis zu den modernen Gedenkbriefen aus Cape Canaveral.

BRIEFENTNAHME nach Landung einer Rakete

Kleine Zeitung, 13. Jänner 1963

85 DE ANI MAX WRATSCHGO, 2.07.2022

85 JAHRE MAX WRATSCHGO, 2.07.2022